IGSV
Initiative: Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz geschlechtlicher und sexueller Vielfalt
SELBSTBESTIMMUNG • AKZEPTANZ • VIELFALT

be Berlin

QUEER FORMAT
FACHSTELLE QUEERE BILDUNG



Pädagogisches Begleitmaterial zum Buch

JULIAN IST EINE MEERJUNGFRAU

Anregungen für eine genderbewusste und rassismuskritische Praxis

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung 3

Geschlechterreflektierte Arbeit
in der Kita rassismuskritisch gestalten 4

Abbau von Teilhabebarrieren als Bildungsauftrag 4

Geschlechtervielfalt in der Kita 6

Trans* Kinder 8

Pädagogische Haltung: Professionalisierung, Kompetenzentwicklung
und Selbstreflexion 9

Intersektionale und rassismuskritische Pädagogik:
(Mehrfach-) Diskriminierung entgegenwirken 11

Sprache und Macht in der pädagogischen Arbeit 16

Zusammenarbeit mit Eltern 18

Literaturangaben 20

Methoden und Materialien
für die Arbeit mit dem Buch 22

Arbeit mit dem Buch: Seiten-Guide 22

Gespräche mit Kindern über Julian, Geschlechtervielfalt,
Schwarzsein und vielfältige Körperformen 24

Intervenieren mit Kindern 27

Projektarbeit mit Buch und Kopiervorlagen 28

Weiterführende Methoden
und Materialien für Fachkräfte 40

Selbstreflexionsübungen 40

Buchempfehlungen 44

Glossar 46

Impressum 48



Illustrationen: Copyright © 2018 Jessica Love | **JULIAN IS A MERMAID by Jessica Love** |
Reproduced by permission of Walker Books Ltd, London SE11 5HJ | www.walker.co.uk

EINLEITUNG

Die eigenen Wünsche und Träume, das eigene Selbstbild und der Umgang von Bezugspersonen mit ihnen – all dies sind Themen, die alle Kinder begleiten. Das Kinderbuch **„Julian ist eine Meerjungfrau“** der Autorin und Illustratorin **Jessica Love** greift sie in einer gender- und vorurteilsbewussten Geschichte auf. Das vorliegende pädagogische Begleitmaterial lädt Sie als Fachkräfte dazu ein, das Buch und seine Themen auf vielfältige Weise in Ihrer pädagogischen Praxis einzusetzen.

Es empfiehlt sich, das Begleitmaterial in der Arbeit mit dem Kinderbuch zu verwenden. Viele der hier gesammelten Texte liefern aber auch unabhängig vom Buch wichtige Impulse für eine vorurteilsbewusste pädagogische Praxis.

Eine Schwarze Meerjungfrau namens Julian

Mit wenigen Worten und großformatigen Bildern erzählt **„Julian ist eine Meerjungfrau“** von der Sehnsucht eines Schwarzen Jungen, eine Meerjungfrau zu sein. In einer Schlüsselszene steht Julian vor seiner Großmutter, in weißer Unterhose und die Spitzengardine um sich gehüllt, ein paar ausgerissene Farne auf dem Kopf und Lippenstift am Mund. Ein verstohlener Blick seinerseits, ein überraschter von ihr. Dann ein Moment der Unsicherheit, sie verschwindet aus dem Rahmen – um eine Seite später mit einer Goldkette in der Hand zurückzukehren. „Du darfst sein, genauso, wie du bist“, sagt dieses Bild. Damit bietet das Bilderbuch in einer einzigen Geste eine so kraftvolle und klare Botschaft, wie sie andere Bücher auch nach 300 Seiten nicht vermitteln können.

Bis zum Ende bleibt „Julian ist eine Meerjungfrau” ganz nah bei Julian und seinem Wunsch. Ein wesentlicher Unterschied zu vielen anderen Kinderbüchern: Zum einen liegt der Fokus allgemein selten auf Schwarzen Kindern oder Kindern of Color. Zum anderen sind Geschichten, in denen Kinder mit Geschlechterzuschreibungen spielen, sie hinterfragen oder außer Kraft setzen, und dabei durch eine liebevolle Bezugsperson bedingunglos unterstützt werden, nach wie vor die Ausnahme. Die *weiße* Autorin und Illustratorin Jessica Love vereint diese Elemente, webt sie in eine ermutigende und empowernde Geschichte und untermalt sie gleichzeitig mit wunderschönen Illustrationen.



Kommen Sie mithilfe von „Julian ist eine Meerjungfrau“ mit Kindern ins Gespräch über Geschlechtervielfalt, Erwartungen, Schwarzsein, Familienformen und viele andere Themen. Ermutigen Sie mithilfe von Julians Geschichte die Kinder in Ihrer Kita, sich frei zu entfalten und ins Träumen darüber zu kommen, wer sie gerne sein möchten. Lernen Sie mit Julian, Ihre eigene pädagogische Haltung diskriminierungskritisch und vielfaltsorientiert zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

In diesem Begleitmaterial finden Sie zunächst Artikel zu genderbewusster und rassismuskritischer pädagogischer Arbeit, die der Wissenserweiterung und Selbstreflexion für pädagogische Fachkräfte dienen sowie wichtige Impulse für eine inklusive(re) Praxis liefern. Im zweiten Teil erwarten Sie konkrete Methoden und Ideen für den Einsatz des Buches im pädagogischen Alltag mit Kindern.

Wir wünschen Ihnen viel Freude damit!
Chantal-Fleur Sandjon und Fabian* Baier

Wer schreibt über wen?

Es ist wichtig, das Schwarze Menschen Geschichten über Schwarze Menschen erzählen und schreiben. Zum einen, da Schwarze Autor*innen und Perspektiven im Literaturbetrieb nach wie vor stark unterrepräsentiert sind. Zum anderen, weil fehlende Auseinandersetzung mit Rassismus oft dazu führt, dass Geschichten über Schwarze Menschen von *weißen* Autor*innen stereotyp, unterkomplex oder einseitig problemfokussiert sind. Es gibt jedoch auch Beispiele, in denen *weiße* Autor*innen den nötigen Prozess kritischer Selbstreflexion angetreten sind, und deshalb starke und empowernde Geschichten über Schwarze Kinder erzählen - wie im Falle der Autorin dieses Buches, Jessica Love.

Farblich hervorgehobene Begriffe werden im Glossar ab S. 46 erklärt.

GENDERBEWUSSTE ARBEIT IN DER KITA RASSISMUSKRITISCH GESTALTEN

Abbau von Teilhabebarrieren als Bildungsauftrag [1]

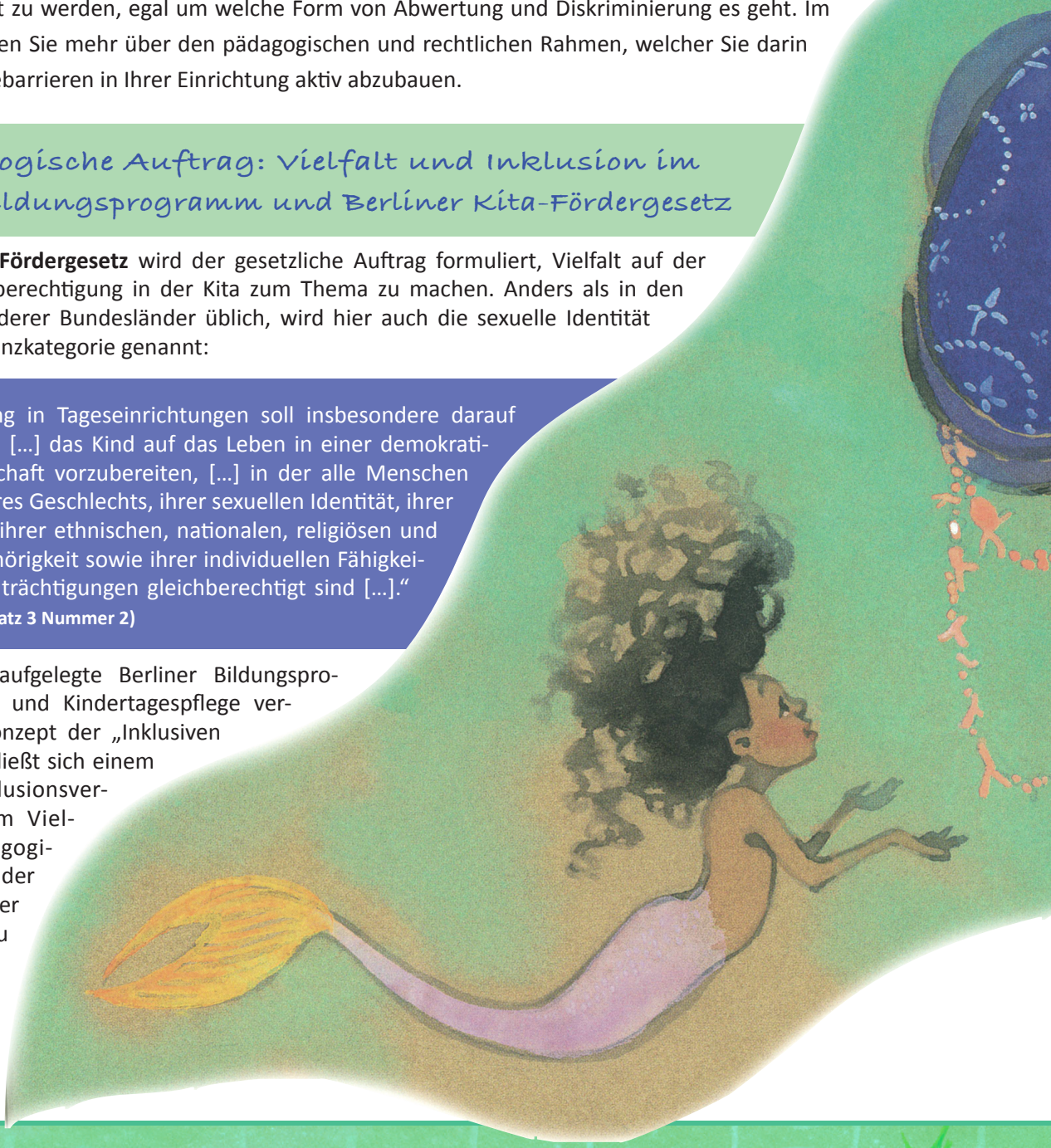
Kita-Fachkräfte treffen in ihrer Arbeit täglich auf die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Kindern: Sie unterscheiden sich zum Beispiel bezogen auf ihre soziale Herkunft, Sprache, Geschlecht, sexuelle Identität, **Rassismus**erfahrungen, Be_hinderung, Alter, religiöse oder weltanschauliche Prägung.
Berliner Kindertageseinrichtungen haben mit dem Kita-Fördergesetz und dem Berliner Bildungsprogramm einen gesetzlichen und fachlichen Auftrag, diese Vielfalt zu fördern, Benachteiligungen abzubauen und alle Kinder auf eine von Gleichberechtigung geprägte demokratische Gesellschaft vorzubereiten. Das heißt, jedes Kind hat einen Anspruch, in seiner Individualität und mit seiner **Familienkultur** vor Ausgrenzung und Diskriminierung geschützt zu werden, egal um welche Form von Abwertung und Diskriminierung es geht. Im Folgenden erfahren Sie mehr über den pädagogischen und rechtlichen Rahmen, welcher Sie darin bestärkt, Teilhabebarrieren in Ihrer Einrichtung aktiv abzubauen.

Der pädagogische Auftrag: Vielfalt und Inklusion im Berliner Bildungsprogramm und Berliner Kita-Fördergesetz

Im **Berliner Kita-Fördergesetz** wird der gesetzliche Auftrag formuliert, Vielfalt auf der Basis von Gleichberechtigung in der Kita zum Thema zu machen. Anders als in den Kita-Gesetzen anderer Bundesländer üblich, wird hier auch die sexuelle Identität explizit als Differenzkategorie genannt:

> „Die Förderung in Tageseinrichtungen soll insbesondere darauf gerichtet sein, […] das Kind auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten, […] in der alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Identität, ihrer Behinderung, ihrer ethnischen, nationalen, religiösen und sozialen Zugehörigkeit sowie ihrer individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gleichberechtigt sind […].“
> **(Kita FöG § 1 Absatz 3 Nummer 2)**

Das 2014 neu aufgelegte Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege verweist auf das Konzept der „Inklusiven Bildung“ und schließt sich einem erweiterten Inklusionsverständnis [2] an, um Vielfalt in der pädagogischen Arbeit auf der Grundlage gleicher Rechte aktiv zu berücksichtigen und Benachteiligungen sowie Teilhabebarrieren abzubauen.





„Inklusive Bildung geht davon aus, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen auf die Voraussetzungen der Kinder einstellen und nicht, dass sich das einzelne Kind an die Bildungseinrichtung anzupassen hat. Um eine solche Haltung zu entwickeln, müssen sich die pädagogischen Teams aktiv mit Normen und Stigmatisierungen auseinandersetzen."
(Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Hrsg.] 2014, S. 18)

Im Abschnitt „Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt" (ebd. S. 20) des Kapitels „Inklusive Bildung" führt das Bildungsprogramm aus, dass nicht alle Kinder eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind und schließt damit implizit auch **trans-** und **intergeschlechtliche** Kinder ein.

Darüber hinaus fordert das Berliner Bildungsprogramm auch, dass pädagogische Fachkräfte die Resilienz von Kindern fördern, das heißt die innere Stärke und seelische Widerstandsfähigkeit. Dies beinhaltet auch „Wertschätzung, die Wahrnehmung der Stärken des Kindes und seiner Familie sowie ein positives Selbstkonzept" (ebd., S. 22) – Aspekte, die gerade auch für Kinder mit Diskriminierungserfahrungen eine besondere Relevanz besitzen.

Die fachliche Auseinandersetzung mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, der Abbau von Teilhabebarrieren (auch) aufgrund von Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung, ein inklusiver und diskriminierungsfreier Umgang mit nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommenem Verhalten – all dies ist somit ein wichtiger Bestandteil des Bildungsauftrags von pädagogischen Fachkräften.

Stößt ein Kind auf Teilhabebarrieren, weil ihm eine Gruppenzugehörigkeit oder vermeintliche Eigenschaften einer Gruppe zugeschrieben werden? Werden Kinder und Familien bei der Planung von Aktivitäten (zum Beispiel Familien mit zwei Vätern, mit **nicht-binären** Elternteilen oder mit einem alleinerziehenden Vater beim Muttertagsbasteln) oder der Auswahl von Medien (zum Beispiel fehlende Kinderbücher mit **Regenbogenfamilien**) nicht berücksichtigt? Teilhabebarrieren auf diese Weise zu erkennen, ist ein erster Schritt, um sie langfristig auch zu reduzieren und abzubauen.

1 Der Artikel stellt einen überarbeiteten Auszug aus dem folgenden Titel dar: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik" in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) 2018, S. 16-25.

2 Der Index für Inklusion für den Bereich der Kindertageseinrichtungen bringt es auf die griffige Formel: „Bei Inklusion geht es darum, alle Barrieren für Spiel, Lernen und Partizipation für alle Kinder auf ein Minimum zu reduzieren." (Ainscow et. al. 2006, S. 13)

Geschlechtervielfalt in der Kita [3]

Wie bereits erwähnt, nennt das Berliner Kita-Fördergesetz wegweisend neben Geschlecht auch die Kategorie sexuelle Identität, die in der juristischen Fachsprache zusammenfassend für die Aspekte Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung steht. Auch wenn hier für viele Menschen zunächst kein Zusammenhang mit der frühkindlichen Bildung oder der Alltagswelt in der Kita erkennbar ist, lohnt sich ein genauerer Blick darauf, wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in Kindertageseinrichtungen in Erscheinung treten.

Inhaltlich wichtig ist eine Beschäftigung mit **Geschlechtervielfalt** im Kontext der frühkindlichen Bildung vor allem unter menschenrechtlichen Gesichtspunkten, denn es geht hier weniger um medizinische als um soziale Fragen: Wer macht in Bezug auf Geschlechtsidentität Ausschlusserfahrungen und muss deshalb besonders vor Diskriminierung geschützt werden? Was haben Genderfragen mit Inklusion, Barrierenabbau und Teilhabe zu tun? In welchem Zusammenhang stehen sie zu Kinderrechten (z. B. zum Diskriminierungsverbot, zum Vorrang des Kindeswohls oder zum Recht auf Bildung)?

Wer ist von geschlechtsbezogenen Teilhabebarrieren betroffen?

Teilhabebarrieren begegnen in der Kita oftmals Kindern, die sich in Bezug auf ihr biologisches Geschlecht, ihre Geschlechtsidentität oder ihr Rollenverhalten von der Mehrheit der Mädchen und Jungen unterscheiden. Dazu gehören **intergeschlechtliche** und **transgeschlechtliche** Kinder, aber auch diejenigen, die als nicht geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden, zum Beispiel bezogen auf ihr Verhalten oder ihr Aussehen, etwa Jungs, die sich gerne als Feen verkleiden.

Zudem besuchen auch Kinder die Kita, die sich später einmal lesbisch, schwul, **pansexuell** oder bisexuell identifizieren werden oder für die Verliebtheitsgefühle zu Kindern desselben Geschlechts oder Fragen zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften schon heute in der Kita eine Rolle spielen. Und schließlich gibt es Kinder in der Kita, die in einer **Regenbogenfamilie** aufwachsen, in der mindestens ein Elternteil lesbisch, schwul, pansexuell, bisexuell oder **transgeschlechtlich** lebt.

Im Folgenden wird auf **Geschlechtervielfalt** hinsichtlich der Aspekte Geschlechterrolle/Geschlechtspräsentation und Geschlechtsidentität in der Kita näher eingegangen, da diese Themen einen direkten Bezug zum Kinderbuch „Julian ist eine Meerjungfrau“ aufweisen. Doch hierfür ist es sinnvoll, zuvor genauer zu betrachten, in welchem gesellschaftlichen Kontext geschlechtliche und sexuelle Vielfalt stehen.

3 Der Artikel stellt einen überarbeiteten Auszug aus dem folgenden Titel dar: „Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik“ in: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative Queerformat (Hrsg.) 2018, S. 16-25.

Geschlechtervielfalt und die gesellschaftliche Bewertung von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung

Viele Gesellschaften weltweit unterscheiden zwei Geschlechtergruppen und erkennen auch rechtlich nur zwei Geschlechter an: männlich und weiblich. Die Geschlechtereinteilung wird gleich nach der Geburt aufgrund der körperlich sichtbaren Geschlechtsmerkmale vorgenommen und mit dem Eintrag in die Geburtsurkunde auch rechtlich verankert. Mit dem biologischen Geschlecht (Sex) verknüpfen sich kulturgeschichtlich gewachsene und stetig in Veränderung begriffene soziale und kulturelle Vorstellungen und Erwartungen von Weiblichkeit und Männlichkeit (Gender).

Diese Vorstellungen und Erwartungen sind in vielen Gesellschaften allgegenwärtig und häufig unbewusst verinnerlicht. Sie umfassen alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens und sind jeweils mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Regeln (Normen) und Bewertungen (Werten) belegt: Diese geschlechtlichen Normen und Werte reichen von Farben (blau und rosa) über Spielzeuge (Puppen und Fußbälle) bis zu Verhaltensweisen (körperliche Stärke zeigen und Empathie zeigen).

Die Art und Weise wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in unserer Gesellschaft wahrgenommen und bewertet werden, wird in der sozialwissenschaftlichen Debatte „heteronormativ“ genannt. Der Begriff **Heteronormativität** steht für die Annahme, es gebe nur zwei Geschlechter und diese zwei Geschlechter seien eindeutig, klar unterscheidbar (lat. hetero = verschieden) und unveränderbar.

Daher erscheinen in der heteronormativen Geschlechterordnung **intergeschlechtliche** und **transgeschlechtliche** Menschen als Problemfälle, denn sie verkörpern Mehrdeutigkeit und Veränderbarkeit von Geschlecht. Weiter stehen die beiden Geschlechter in einem hierarchischen Verhältnis zueinander: Männlichkeit wird höher bewertet als Weiblichkeit. Und schließlich sieht die heteronormative Geschlechterordnung Begehren nur zwischen den Geschlechtergruppen, nicht innerhalb von ihnen vor: Heterosexualität gilt als natürlich und normal. Daher erscheint gleichgeschlechtliche Liebe in dieser Sichtweise als Problemfall.

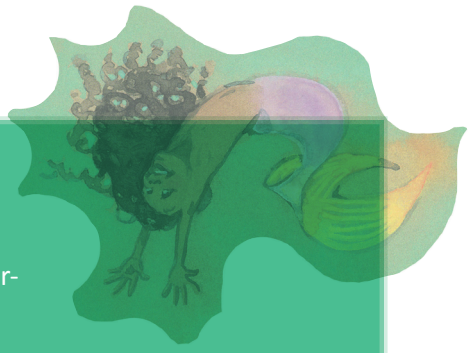


Kinder, die als nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden

Auch wenn sich in Bezug auf Geschlechtervorstellungen mittlerweile rechtlich und politisch vieles in Richtung Gleichstellung verändert hat, ist die Wahrnehmung von Geschlecht und Geschlechtsidentität noch immer stark von vorherrschenden **heteronormativen** Sichtweisen geprägt. Das zeigt sich im Kita-Alltag etwa durch negative Reaktionen auf Kinder, die durch ihr Verhalten, ihren Ausdruck oder ihre Äußerungen aus der erwarteten Geschlechterrolle fallen. So erfahren Jungen, die gerne mit Puppen spielen, oft weinen oder gerne Kleider anziehen, häufig Ablehnung und/oder Reglementierung durch pädagogische Fachkräfte, andere Erwachsene oder Kinder. Ebenso erleben Mädchen negative Reaktionen, die gerne Fußball spielen oder sich körperlich auspowern.



Diesen Sanktionierungen liegen heteronormative Vorstellungen von scheinbar „richtigem“ männlichen bzw. weiblichen Verhalten zugrunde, die Kinder in ihrer individuellen Persönlichkeitsentfaltung einschränken und bereits früh schmerzhafte Ausschlusserfahrungen verursachen. Diese gesellschaftlich nach wie vor wirkmächtige Norm, wie Mädchen und Jungen zu sein haben, wird den komplexen und vielfältigen Lebensrealitäten,



Genderbewusste Pädagogik:

„Das Ziel geschlechter- bzw. genderbewusster Pädagogik ist es, Kinder jenseits von Geschlechterklischees in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zu fördern. Es geht darum sie bei der Ausgestaltung ihrer individuellen Geschlechtsidentitäten zu unterstützen – unabhängig von den jeweils herrschenden Vorstellungen vom ‚richtigen Mädchen‘ und ‚richtigen Jungen‘. Geschlechterbewusste Pädagogik beruht auf einer Haltung, die auf der Anerkennung vielfältiger Lebensweisen basiert und Chancengerechtigkeit und Inklusion betont.“ (Focks 2016, S. 12)

Bedürfnissen und Interessen von Kindern nicht gerecht. Nicht in der eigenen Individualität bestärkt und unterstützt zu werden, hindert Kinder außerdem am Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls. Dies müssen wir bewusst in den Blick nehmen und reflektieren, wenn wir uns mit Inklusion von **Geschlechtervielfalt** und dem Abbau von heteronormativen Barrieren beschäftigen. Dafür ist es hilfreich, sich am Ziel genderbewusster Pädagogik zu orientieren.

Aufgrund der zunehmenden geschlechterstereotypen „Blaurosa-Einteilung“ von Kleidung, Spielwaren, Filmen, Bilderbüchern usw. sind pädagogische Fachkräfte besonders gefragt, den Kindern gezielt Alternativen anzubieten, damit sie sich nicht ausschließlich an den limitierenden Angeboten für entweder Mädchen oder Jungen orientieren. Kinder verdienen sachlich korrekte Information, dass Farben und Kleidung kein Geschlecht haben, sie aus dem gesamten Spektrum von Blau, Rosa und weiteren Farben auswählen können und jede Kleidung für alle Menschen da ist. Viele Kinder sind z. B. erstaunt zu erfahren, dass Frauen Flugzeuge fliegen und Männer Ballett tanzen können, da ihnen die Vorbilder fehlen.



Trans* Kinder



Ein Beitrag von Nik Schinzler

Trans* Kinder fühlen sich nicht oder nicht nur dem Geschlecht zugehörig, das ihnen aufgrund ihres Körpers von Geburt an zugewiesen wurde. Für manche Kinder ist es deshalb nicht stimmig, als Mädchen oder Junge behandelt oder angesprochen zu werden. Innerhalb des Spektrums von Trans* gibt es viele verschiedene Selbstbezeichnungen und Identitäten. Darunter Menschen, die sich innerhalb der Zwei-Geschlechter-Norm wohl fühlen und sich männlich oder weiblich identifizieren, und andere, die nicht (binär) männlich oder weiblich sind. Der Asterisk („*“) bei „Trans*“ steht für verschiedene Wortergänzungen und Selbstbezeichnungen – wie transgender, transident, transgeschlechtlich, transsexuell[4], Transfrau, Transmann etc. und „trans*“ schließt auch **nicht-binäre, genderqueere,** weder-noch und weitere Identitäten ein.

In einer Studie des Deutschen Jugendinstituts hat ein Drittel der befragten trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen angegeben, es „schon immer gewusst“ zu haben (vgl. Krell / Oldemeier 2015). Viele fühlen es demnach bereits in sehr jungen Jahren, weshalb Trans* auch in der KiTa schon ein Thema sein kann. Wenn trans* Kinder die Möglichkeit haben, es zu benennen, äußern sie dies z. B. mit den Worten „Ich bin kein Mädchen. Ich bin ein Junge.“ – und dem Wunsch, ihrer Identität entsprechend behandelt und angesprochen zu werden.

Wenn ein Junge gerne Kleider trägt oder ein Mädchen laut ist und gern rauft, sind dies Verhaltensweisen, die uns irritieren können, wenn sie nicht unseren geschlechtsspezifischen Erwartungen an ein Kind entsprechen. Solches als nicht-rollenkonform wahrgenommenes Verhalten kann Ausdruck einer Transidentität sein, ist es aber nicht notwendigerweise. Geschlechtsspezifische Erwartungen und Bewertungen entstammen eigenen verinnerlichten Stereotypen und schränken ALLE Kinder in ihrem Ausdruck und Verhalten ein.

Manche Eltern oder pädagogische Fachkräfte befürchten, dass Kinder eher trans* werden, wenn sie sich auch in Bezug auf Geschlechterrollen frei ausprobieren dürfen, und schränken die Kinder deshalb ein. Die Geschlechtsidentität ist aber keine Frage der Erziehung und eine Transidentität kann weder an- noch aberzogen werden. Zudem ist Trans* keine Krankheit – auch der Weltärztebund hat dazu in einem Positionspapier klar Stellung genommen (vgl. World Medical Association 2015), vielmehr handelt es sich um eine Normvariante (vgl. Rauchfleisch 2018).

Trans* Kinder, die nicht gemäß ihrer Geschlechtsidentität leben können, entwickeln z. T. großen Leidensdruck. Trans* Kinder, die unterstützt werden, haben hingegen genauso wenig psychische Probleme wie Gleichaltrige in Vergleichsgruppen (vgl. Olson et al. 2016). Wenn wir durch Unterdrückung und Reglementierung Kinder zu rollenkonformem Verhalten drängen, werden wir unserem Erziehungsauftrag nicht gerecht – den die Kinderkommission wie folgt beschreibt: Zur Umsetzung der Kinderrechte „muss die Variabilität der Geschlechtsentwicklung anerkannt“ werden, die geschlechtliche Selbstbeschreibung akzeptiert werden und durch unsere Sprache Berücksichtigung finden (vgl. Kinderkommission des Deutschen Bundestags 2016).

Im pädagogischen Handeln ist es daher auch wichtig, losgelöst von vorgefertigten Vorstellungen jedem Kind offen und individuell zu begegnen. Wenn sich ein Kind z. B. einen anderen Namen gibt oder nicht als Mädchen oder Junge benannt werden möchte, ist es nicht wichtig, ob das Kind „wirklich“ trans* ist und bleibt, oder ob es sich „nur um eine Phase“ handelt. Es ist für die Interaktion weder nötig noch sinnvoll, eine Diagnose zu stellen. Wichtig ist es, das Kind in seinen Aussagen ernst zu nehmen und Selbstbeschreibungen zu akzeptieren - auch wenn diese nicht unserer eigenen geschlechtlichen Wahrnehmung des Kindes entsprechen.

Wenn wir alle Kinder darin fördern, ein positives Selbstbild auch in Bezug auf ihren Körper, ihren Ausdruck und ihre Geschlechtsidentität zu entwickeln, ermöglichen wir gleichzeitig auch allen die Lernerfahrung, Vielfalt in verschiedensten Aspekten zu erleben und wertzuschätzen.

4 Der Begriff „Transsexualismus“ ist von medizinisch-diagnostischer Seite geprägt und pathologisierend, weshalb der Begriff „transsexuell“ beim Sprechen über trans* Menschen als Fremdzuschreibung vermieden werden sollte.

Pädagogische Haltung : Professionalisierung, Kompetenzentwicklung und Selbstreflexion

In einer zunehmend diversen Gesellschaft ist Heterogenität, also Verschiedenheit, mittlerweile Alltag in den meisten pädagogischen Einrichtungen. Dies bedeutet, dass Sie als Fachkraft Kinder mit unterschiedlichen Lebensrealitäten, Bedürfnissen und gegebenenfalls Diskriminierungserfahrungen begleiten. Um dem Anspruch gerecht werden zu können, jedes Kind in der eigenen Entwicklung bestmöglich zu unterstützen, ist es wichtig, deren vielfältige Erfahrungswelten und -schätze wahrzunehmen und wertzuschätzen. Dies bedeutet auch, für strukturelle Diskriminierungserfahrungen sensibel zu sein, die Kinder schon ab einem frühen Alter in Gesellschaft, Familie und/oder pädagogischen Institutionen machen. Denn Gesellschaften sind geprägt von Machtverhältnissen und Ungleichbehandlung, die eben auch in pädagogische Einrichtungen hineinwirken.

Diskriminierungskritische Selbstreflexion: Erste Schritte

„Die Mädchen gehen in die Bastelecke, die Jungen können rausgehen zum Toben." – wir alle kennen Beispiele aus dem pädagogischen Alltag, in denen Kategorien wie zum Beispiel Geschlecht herangezogen werden, um Einteilungen vorzunehmen. Solche gruppenbezogenen Einteilungen können schnell diskriminierende Ausschlüsse produzieren. Nicht alle Mädchen basteln gerne, viele Jungen würden gerne malen statt toben, und manche Kinder fühlen sich zudem weder als Mädchen noch als Junge. Dass Vorurteile trotzdem weiterhin so wirkmächtig sind, hat mit gesellschaftlichen Ungleichverhältnissen zu tun.

Wir alle sind mit diskriminierenden Bildern und Botschaften sozialisiert worden. Kinderbücher sind zum Beispiel voller stereotyper Darstellungen von Mädchen, **Schwarzen** Menschen und/oder Kindern, die behindert werden – falls sie überhaupt vorkommen. Diese Darstellungen beeinflussen, wie Menschen über bestimmte gesellschaftliche Gruppen nachdenken, oder was diesen Gruppen verallgemeinernd zugeschrieben wird. Und diese Bilder sind schmerzhaft für diejenigen Kinder und Erwachsenen, die von ihnen betroffen sind. Niemand in unserer Gesellschaft ist frei von diesen Bildern. Deshalb ist davon auszugehen, dass diese Bilder Menschen unterbewusst bei Handlungen, beim Sprechen und beim Denken beeinflussen.

„Eine bedeutungsvolle Handlungsmöglichkeit ist die der Selbstreflexion. Das heißt, dass sich die pädagogische Fachkraft – als Person, die junge Menschen begleitet – in fortwährender Selbstreflexion befinden sollte. Dabei ist es wichtig, die eigenen Normalitätsvorstellungen und die eigenen Verhaltensmuster kritisch zu betrachten, vor allem, weil daraus immer auch die pädagogische Handlung abgeleitet wird. Das heißt auch, dass es zu einer professionellen, pädagogischen Handlung gehört, aktuelle gesellschaftliche Geschehnisse und fachliche Erkenntnisse zu verfolgen, und zwar in individueller und in kollegialer Form." Olenka Bordo Benavides (2018, S. 45).

Dies anzuerkennen, verschafft oft erst einmal Klarheit. Es lenkt den Blick weg von Diskriminierung als scheinbar individuellem Fehlverhalten und hin zur strukturellen Ebene von Diskriminierung. Der erste Schritt hin zu einer diskriminierungskritischen pädagogischen Haltung ist es, anzuerkennen, dass diskriminierende Vorurteile und Bilder Teil eines kollektiven Wissens sind und damit alle Menschen angehen. Und, dass Bilder und Aussagen Schaden anrichten können, unabhängig davon, ob es eine diskriminierende Absicht gab, sondern abhängig davon, welche Auswirkungen die Aussage oder Handlung hatte (vgl. Ogette 2019, S. 61).

Reflexionsfragen für die eigene Haltung
(adaptiert nach Bordo Benavides 2018, S.45):

- Benutze ich oder benutzen wir im Team Wörter oder Begriffe, die Kinder der Einrichtung oder Menschengruppen verletzen können?
- Bin ich mir meiner Körpersprache bewusst? Wie ist meine Körpersprache in der Interaktion mit meinem Gegenüber? Kommuniziere ich damit Abneigung oder Abwehr?
- Wie ist meine Sprachhandlung? Wie spreche ich mit meinem Gegenüber? Tue ich das in respektvoller Form? Bin ich mir bewusst, dass es Sprachhandlungen gibt, die meinem Anspruch, respektvoll zu sein, widersprechen?
- Weitere Fragen im Reflexionsteil ab Seite 42.



Von der Selbstreflexion zur diskriminierungskritischen Haltung

Für eine diskriminierungskritische Haltung ist es nötig, sich auf einen langwierigen Weg zu begeben. Es geht darum, diskriminierende Sprache, Bilder und Vorstellungen, die Menschen im Laufe des Lebens mitgegeben wurden, wieder zu entlernen, sich also bewusst von ihnen zu lösen. Ein wichtiger Schritt, der die kritische Selbstreflexion begleitet, ist deshalb der Erwerb von Wissen zu Diskriminierungsmechanismen und der Lebensrealität von marginalisierten Menschen. Wissen zu Diskriminierung und Ungleichheitsverhältnissen im Kontext von pädagogischer Arbeit sollte somit kein Extrathema oder individuelles Interessensgebiet einzelner Teammitglieder sein, sondern ein weiterer elementarer Bestandteil von vielfaltsorientierter und vorurteilsbewusster pädagogischer Haltung.

Die kritische Selbstreflexion der eigenen Verwobenheit in diskriminierende Strukturen und Denkmuster braucht Zeit, und ist letztendlich ein lebenslanger Prozess. Wichtiger Teil dieses Prozesses ist Fehlerfreundlichkeit sich und anderen gegenüber, solange die Bereitschaft vorhanden ist, Verantwortung für eigene Fehler zu übernehmen, aus ihnen zu lernen und das Gelernte aktiv umzusetzen.

Diskriminierungskritische Haltung zeigen

Bei diskriminierungskritischer Professionalisierung geht es allerdings nicht nur um Arbeit an der eigenen Haltung, sondern auch darum, wie und wann diese Haltung kommuniziert wird. Konkret geht es dabei um Situationen, in denen es zu Diskriminierung kommt. Egal in welchem Kontext, ob gegenüber anderen Pädagog*innen, gegenüber Kindern oder Elternteilen: Es ist immer wichtig, Stellung zu beziehen und zu reagieren (siehe auch Seite 18-19, 27). Wer nach einer diskriminierenden Aussage nicht reagiert, signalisiert Zustimmung und sendet im schlimmsten Fall die Botschaft, dass diese Aussagen oder Vorstellungen in der eigenen Einrichtung akzeptiert werden. Reagieren Sie hingegen, stärken Sie die betroffene Person und verdeutlichen, dass Diskriminierung hier nicht akzeptiert wird.

Reflektieren Sie im Anschluss im Team, was passiert ist, und holen Sie sich bei Bedarf kompetente Expert*innen hinzu, die Sie bei dem Fall begleiten können. Dies kann zunächst für Widerstände sorgen, aber setzt ein wichtiges Zeichen für Ihre Institution und für die von Diskriminierung Betroffenen und ebnet den Weg für eine diskriminierungskritische Öffnung Ihrer Einrichtung.

Intersektionale und rassismuskritische Pädagogik: (Mehrfach-) Diskriminierung entgegenwirken

Ein Beitrag in Zusammenarbeit mit Nello Fragner



Kitas sind keineswegs unpolitische Räume. Mit etwas Aufmerksamkeit können wir alle Themen wahrnehmen, die auch im Rest der Gesellschaft verhandelt werden: Wer bin ich? Wo gehöre ich dazu? Wer bestimmt, was gespielt wird und wer darf mitspielen? Was kommt gut an und wann erfahre ich negative Konsequenzen?

Anders, als wir aus Erwachsenen-Perspektive vielleicht annehmen, sind Kinder sehr feinfühlig für Botschaften über die soziale Welt. Schon früh stellen sie Theorien über Identität, Fähigkeiten und Zugehörigkeit auf. Werden sie dabei nicht achtsam begleitet, lernen Kinder auch ausschließendes und diskriminierendes Verhalten - welches im Alltag oftmals nicht erkannt oder nicht ernst genommen wird. Pädagogischen Fachkräften wird hierbei eine besonders wichtige Rolle in der Begleitung der Kinder zuteil, da auch ihr Handeln und Sprechen Kindern klare Botschaften darüber vermittelt, was gesellschaftlich auf- und was abgewertet wird.

Normen, Macht und Diskriminierung

Ein zentraler Aspekt von Diskriminierung ist die Einteilung in „normal“ und „anders“, in „Wir“ und „die Anderen“. Diese Normen begegnen uns vielerorts – zum Beispiel in Kinderbüchern. Die *weiße* Familie aus Vater, Mutter und Kind im Einfamilienhaus mag seltsam vorkommen, wenn die eigene Erfahrung zwei **Schwarze** Mamas im großstädtischen Wohnhaus sind und viele Freund*innen in Ein-Eltern-Haushalten und Patchworkfamilien aufwachsen. Anstatt sich aber von der Norm zu verabschieden, verpassen wir einzelnen Menschen die Zuschreibung von „Abweichung“ oder „Störung“.

Diese Zuschreibungen finden wir auch in Kitas wieder. Als nicht zugehörig oder sogar störend wahrgenommen zu werden, ist sehr belastend. So erleben Schwarze Kinder, Kinder **of Color** und Kinder, die nicht den Normen von Geschlecht entsprechend wahrgenommen werden, schon früh Ausgrenzung, Hänseleien oder körperliche Gewalt.

Andere Kinder wiederum lernen, dass dieses Verhalten in Ordnung ist. *Weiße* Kinder lernen etwa, dass **rassistische** Aussagen folgenlos bleiben und deuten dies als stille Zustimmung. Auch Aussagen der Fachkräfte selbst haben großes Gewicht, etwa ein Eingreifen, wenn ein Junge sich gern als Prinzessin verkleidet. Es muss gar keine böse Absicht vorliegen, der Effekt bleibt trotzdem: Es wird deutlich, wer und was hier als normal gilt.

Wenn wir zusätzlich zu den Vorstellungen und Vorurteilen durch Strukturen oder gesellschaftliche Privilegien und Positionierungen Macht haben, kann es zu Diskriminierung kommen. Wenn etwa eine Kita aufgrund eigener Berührungsängste Regenbogenfamilien gar nicht erst aufnimmt, so ist nicht die Regenbogenfamilie das Problem, sondern die Kita, die nicht die nötige Professionalität aufbringt.

Zur Ebene der strukturellen und institutionellen Diskriminierung kommt die Ebene des persönlichen Umgangs – der Kinder untereinander sowie der Fachkräfte mit den Kindern –, aber auch sprachliche, historische, und mediale Ebenen. Eine nähere Beschäftigung mit Diskriminierungsformen kann helfen, aktuelle Vorfälle besser einzuordnen, aufzuklären und gegen sie zu handeln.

Intersektionalität: Homo- und Trans*feindlichkeit und Rassismus

Diskriminierung umfasst nicht nur verschiedene Ebenen, sondern kann sich auch auf unterschiedliche Merkmale wie Geschlecht, Alter, (zugeschriebene) Herkunft oder Glauben, oder Leistungsfähigkeit beziehen. Die Überschneidung von mehreren Diskriminierungsformen nennt die **Schwarze** Juristin und Professorin Kimberlé Crenshaw **Intersektionalität** (von engl. intersection - Straßenkreuzung) (vgl. Crenshaw 2019, S. 13-15).

Intersektionalität erlaubt uns als soziologisches Konzept, die spezifischen Auswirkungen und Verwobenheiten von Mehrfachdiskriminierung wahrzunehmen und ihnen entgegenzuwirken. Sexismuserfahrungen Schwarzer Frauen sind zum Beispiel nicht von ihren **Rassismus**-erfahrungen trennbar, sondern mit ihnen verschmolzen. Die Arbeit mit „Julian ist eine Meerjungfrau" veranschaulicht die Relevanz einer solchen Perspektive auch für den Kitaalltag: Genau wie Julian als nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommenes Schwarzes Kind spezifische Erfahrungen macht, erleben auch Kinder und Familien in der Kita, was es zum Beispiel bedeutet sowohl Rassismus- als auch Armutserfahrungen zu machen, sowohl **Homofeindlichkeit** als auch Geflüchtetenfeindlichkeit zu begegnen.
So erfahren beispielsweise **queere** Schwarze Menschen oder queere Menschen **of Color** Rassismus *und* **Homo- und Trans***feindlichkeit: sie müssen sich immer wieder erklären, erfahren Zuschreibungen und sind in queeren *weißen* Kontexten oftmals nicht willkommen. Zugleich werden **People of Color** eher als homo- und trans*feindlich gedacht – dies können wir auch in pädagogischen Kontexten beobachten, wenn Themen wie Sexualität, Queer-Sein oder Familienformen aus Sorge vor den Reaktionen der muslimischen (und muslimisch wahrgenommenen) Familien gar nicht erst aufgegriffen werden. Und wenn einmal queere Themen und Figuren in Filmen und Büchern vorkommen, sind diese meistens *weiß*, sodass queere Schwarze Kinder und queere Kinder of Color so einmal mehr Erfahrungen des Ausschlusses machen. „Julian ist eine Meerjungfrau" stellt hier eine von wenigen Ausnahmen in Bezug auf queere Schwarze Figuren im Kinderbuch dar und bietet sich umso mehr als Ergänzung der Medienauswahl in Ihrer Einrichtung an.

Weit mehr als Rechtsextremismus: Systemischer Rassismus und seine gesellschaftliche Wirkmacht

Rassismus ist in einer rassistisch geprägten Gesellschaft kein Randphänomen rechtsextremer Parteien und Individuen. Rassismus ist systemisch: ein jahrhundertealtes, strukturell und sozial fest verankertes System. Um Versklavung und Kolonialisierung zu rechtfertigen und damit erst zu ermöglichen, wurde einst eine Hierarchie auf Basis konstruierter „Menschenrassen" festgeschrieben, welche *weiße* Menschen an die Spitze und **Schwarze** Menschen ganz ans Ende stellte. Diese Hierarchie und die damit verknüpften Machtverhältnisse bestehen gesellschaftlich bis heute weiter. Oft unbewusst und ungewollt, werden sie konstant bestätigt und (re)produziert, etwa wenn Schwarzen Menschen und/oder muslimisch gelesenen/wahrgenommenen Menschen in Kinderliedern, Fernsehserien oder Büchern fortwährend bestimmte Eigenschaften und Rollen zugeschrieben werden (vgl. Hasters 2020).
Im Alltag vieler Menschen mit **Rassismus**erfahrungen äußern sich diese rassistischen Denkweisen auch immer wieder als Mikroaggressionen – Bemerkungen, Blicke und Gesten, die Menschen **of Color** unablässig als vermeintlich Andere markieren. Das kann der Griff in die Haare einer Schwarzen Person sein, nachbohrende Fragen zur eigenen Herkunft an ein Kind of Color, aber auch das Wechseln der Straßenseite, wenn eine Gruppe muslimisch gelesener Männer unterwegs ist. Scheinbar kleine, unbedeutende Handlungen und Worte, die in ihrer Fülle gemeinsam wirken und den Personen vermitteln: Du gehörst nicht hierher und du gehörst nicht dazu. Das wirkt sich auch auf das eigene Selbstbild und die individuelle Entwicklung, etwa bei Kindern of Color, aus.

Indem rassistische Denk- und Handlungsweisen tief in der Struktur und Ordnung gesellschaftlichen Zusammenlebens verankert sind, führen sie stets zu Privilegien für *weiße* Menschen und Benachteiligung für Schwarze Menschen und People of Color, in ihrer Bildungsbiografie, bei der Arbeitssuche, auf dem Wohnungsmarkt etc. Gerade deshalb ist es so wichtig, sich als pädagogische Fachkraft aktiv mit Rassismus und seinen negativen Folgen für die Kinder auseinandersetzen – dazu gehört auch die Reflexion der eigenen Vorurteile, Annahmen, Ängste und Denkmuster.

> ***„Nicht die Intention qualifiziert eine Handlung oder eine Aussage als rassistisch, sondern die Denkstruktur, die dahinter steckt. Sie zu erkennen, bedarf der Aufklärung über Geschichte und soziale Strukturen. Doch die Aufklärung bleibt eben oft aus. Ein Grund dafür ist Bequemlichkeit. Sich mit Rassismus auseinanderzusetzen ist anstrengend. Auch für mich, die von Rassismus betroffen ist."*** **– Alice Hasters (2020).**



Das Angebot von **QUEERFORMAT Fachstelle Queere Bildung** umfasst Fortbildungen, Beratungen und Materialien zu den Themen Vielfalt und Antidiskriminierung mit den Schwerpunkten **Geschlechtervielfalt** und sexuelle Orientierung aus **intersektionaler** Perspektive – das Angebot steht allen Trägern, Einrichtungen und pädagogischen Fachkräften der Kindertagesbetreuung offen.

● Fortbildungen und Prozessbegleitung im Team
Im Team und im Träger ist es wichtig, Strukturen und Arbeitskultur immer wieder auf (unbewusste) Diskriminierung zu überprüfen. Begleitung oder Fachberatung von außen, etwa in Form von Fortbildungen, Supervision und Prozessbegleitung, kann hier nötiges Wissen vermitteln und Anregungen geben. Berücksichtigen Sie hierbei auch, wie Ihr Team und die Kinder in Ihrer Kita in Bezug auf Differenzkategorien wie Be_hinderung, **Rassismus**erfahrung, sexuelle Identität etc. positioniert sind.

● Rassismuskritisch über Unterschiede sprechen
Oftmals reagieren *weiße* Fachkräfte auf Fragen von Kindern zu Unterschieden zum Beispiel bezogen auf Hauttöne zuerst mit Aussagen wie „Ich sehe keine Hautfarben“ oder „Für mich sind alle Menschen gleich“. Auch wenn eine solche Reaktion gut gemeint ist, geht sie jedoch am Kern vorbei: Um die unterschiedlichen **Rassismus**erfahrungen von Kindern wahrzunehmen, anzuerkennen und Ungleichheiten (auch in der eigenen Einrichtung!) abzubauen, ist es wichtig, zuerst einmal anzuerkennen, dass Menschen unterschiedliche Erfahrungen machen. Alle Menschen sind gleich an Rechten und Würde – und werden gesellschaftlich doch unterschiedlich behandelt. Kindern ist dies durchaus schon in einem frühen Alter bewusst, allein schon aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen mit Adultismus, dem ungleichen Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern, aber oft auch mit anderen Diskriminierungsformen wie Rassismus.

Rassismuskritisch mit Kindern ins Gespräch zu kommen, bedeutet stets auch Diskussionen nicht wohlmeinend abzuwiegeln oder verletzendes Sprechen und Handeln zu verharmlosen, sondern gerade auch Raum für die unterschiedlichen Erfahrungen der Kinder zu schaffen. Themen wie Ungerechtigkeit und Ungleichbehandlung knüpfen sich hier oftmals an und ermöglichen zugleich auch, die individuellen und gemeinschaftlichen Ressourcen zu betrachten, um Diskriminierung entgegenzuwirken. Hierzu trägt eine gemeinsame Auseinandersetzung innerhalb des Teams bei: Wie wollen wir zum Beispiel in der Kita miteinander sprechen, wie nicht? Was können wir tun, wenn wir andere dennoch verletzen? Warum ist eine Auseinandersetzung hiermit besonders für Kinder und Familien mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen wichtig, und was bedeutet das für unsere Kommunikation mit ihnen? Wie vermitteln wir den Kindern, dass ihre Gedanken, Ideen, aber auch Ängste ernst genommen werden und in der Kita Raum haben?

● Vor Diskriminierung schützen
Alle Kinder haben das Recht darauf, vor Diskriminierung geschützt zu werden und sich entfalten zu können. Um Kindern mit **intersektionalen** Diskriminierungserfahrungen gerecht zu werden, sprich Kindern, die Mehrfachdiskriminierung erleben oder (zukünftig) erleben könnten, brauchen Fachkräfte Wissen darüber, wie Diskriminierung funktioniert und wie sie thematisiert werden kann. Auf einer persönlichen Ebene ist es wichtig, dass es einen klaren Umgang mit diskriminierendem Verhalten gibt. Kinder mit Diskriminierungsrisiko müssen gestärkt werden und erleben, dass die Fachkraft sie in schwierigen Situationen unterstützt. Dies kann bedeuten, anderen Kindern oder Erwachsenen Grenzen zu setzen und die verletzende Wirkung von Worten und Handlungen zu erklären.

Um etablierte Beschwerdeverfahren und den teaminternen Umgang mit Beschwerden zu reflektieren sowie neue Anstöße zu erhalten, empfiehlt sich die 2019 veröffentlichte Handreichung **„Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt. Eine Arbeitshilfe zur Einführung von diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in der Kita.“** (Backhaus / Wolter 2019).



Mich ärgert, dass wir nie zusammen Geschichten lesen, in denen es mal um einen Jungen geht, der auch Schwarz ist. Immer geht es um weiße Kinder und nie reden wir darüber, dass das total komisch ist.
(Dayo, 5 Jahre alt)

● Vielfältige Spielangebote und Raumgestaltung

In Ausstattung und Programm der Kita sollten sich alle Kinder wiederfinden können. Vielfältige Identifikationsfiguren und Themen in Büchern, Spielzeug und Angeboten tragen dazu bei, dass die Lebensrealitäten aller Kinder Teil des Kita-Alltags sind. Untersuchen Sie die Bücher, Medien und Spielangebote in Ihrer Einrichtung: Wer spielt in den Büchern eine aktive und tragende Rolle? Wie sehen die Puppen und Spielfiguren in Ihrer Kita aus? Welche Kinder können sich bei Ihnen in Büchern, Spielen etc. leicht wiederfinden, welche nur schwierig oder gar nicht?

Und wie ist der Raum gestaltet, wird er seiner Bildungsfunktion als „dritter Erzieher“ gerecht? Auch beim Raum lohnt sich eine intensive Reflektion und Betrachtung, denn er spielt eine zentrale Rolle in der Erreichbarkeit und Benutzung der Spielangebote (vgl. Knauf 2017, S. 18f.).



Oftmals fehlt es in Medien und Spielangeboten noch immer an der Repräsentation von **Schwarzen** Kindern und Kindern **of Color**. Problematisch ist dieser Missstand vor allem, weil etwa Bilderbücher schon sehr jungen Kindern die scheinbar gegebene Ordnung aller Dinge vermitteln, von gesellschaftlichen Rangordnungen bis hin zu Schönheitsidealen. Bücher begleiten. Sie helfen Kindern, die Welt um sich herum und ihren eigenen Platz in ihr zu verstehen.

Wenn Kinder of Color in diesen Welten, die sich zwischen zwei Buchdeckeln offenbaren, gar nicht oder höchstens schemenhaft als Randfiguren vorkommen, machen sie Erfahrungen von Ausschluss oder **Othering** (Andersmachung). Auch für *weiße* Kinder ist es wichtig, ein realistisches Bild ihrer Umwelt in Büchern vorzufinden, das gesellschaftliche Vielfalt ausgewogen und selbstverständlich abbildet wie es zum Beispiel im Kinderbuch „Julian ist eine Meerjungfrau“ der Fall ist. In zweierlei Hinsicht also eine vertane Chance, was Identifikationsangebote und Demokratiebildung angeht. Gleiches gilt für die Darstellung von **Geschlechtervielfalt** bzw. die fehlende Darstellung vielfältiger Geschlechterbilder, nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommener Kinder, **trans*** Kinder etc.

Machen Sie eine Bestandsaufnahme der Bilderbücher und Spielangebote in Ihrer Einrichtung: Welche Rollen werden den Geschlechtern zugeschrieben? Welche Familienkonstellationen werden als alltäglich dargestellt? Kommen Kinder mit Rassismuserfahrung (als handelnde Hauptfiguren) vor? Welche Körper(formen) haben die Hauptfiguren, welche Körper kommen nicht vor?

Die Perspektiven und damit verbundenen Privilegien, aber auch Diskriminierungserfahrungen derjenigen, die Kinderbücher schreiben und illustrieren, schlagen sich in den Büchern selbst meist auch nieder. Deshalb ist es empfehlenswert, sich auch anzuschauen, welche Bücher in Ihrer Einrichtung von Autor*innen und Illustrator*innen of Color stammen (vgl. Sandjon 2020). Ergänzen Sie Ihre Spielangebote und Medien gezielt, um fehlender Repräsentation und Vielfalt entgegenzuwirken (siehe Buchempfehlungen auf Seite 44f.).

Sprache und Macht in der pädagogischen Arbeit

Ein Beitrag von Nello Fragner

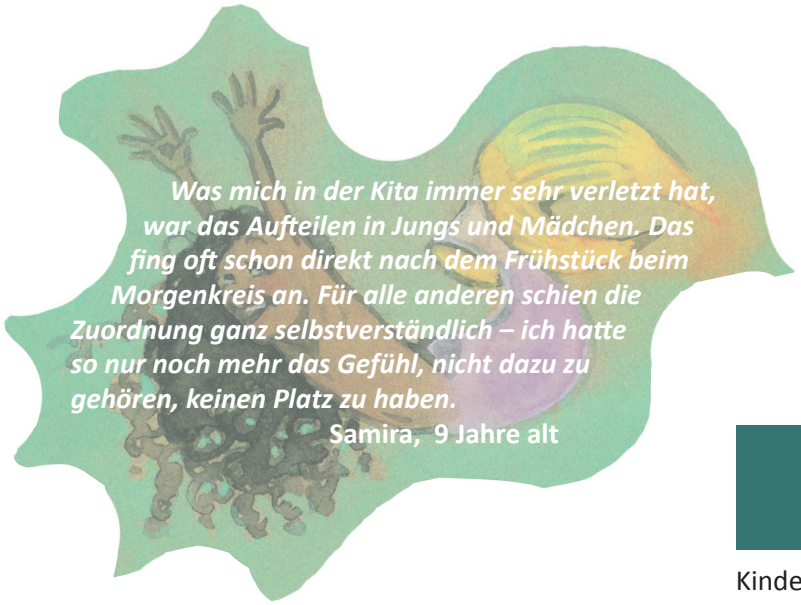
Im Sprechen schaffen wir Realitäten. Wofür es Worte gibt, das wird auch denkbar. Wenn etwas unsagbar ist, sendet dies auch die Botschaft: Hier ist etwas undenkbar, vielleicht sogar gefährlich.

Wenn wir die Welt sprachlich beschreiben, können wir dabei nicht neutral sein. Unser Sprechen ist immer von unseren Perspektiven und Erfahrungen geprägt. Insofern erfahren wir aus Sprache auch etwas über gesellschaftliche Machtverhältnisse.

Diskriminierung geschieht, wenn komplexe Realitäten in simple und herabwürdigende (Sprach) Bilder verwandelt werden. So werden Menschen immer wieder als „anders“ markiert und mit ihren Perspektiven und Fähigkeiten zum Schweigen gebracht. Diskriminierung zeigt sich beispielsweise darin, dass der Name einer Person immer wieder falsch ausgesprochen oder als „nicht-deutsch“ markiert wird.
Rassistische Schimpfwörter zeigen ebenfalls jahrhundertelange Macht- und Denksysteme auf. Aber auch die Frage, wie selbstverständlich sich Kinder und Erwachsene zu Wort melden, hat viel mit ihren Erfahrungen zu tun: Stößt mein Erzählen auf Interesse? Werde ich als (sprachlich) kompetent wahrgenommen? Versteht mein Umfeld überhaupt, was ich ausdrücken möchte?

Auch in Bezug auf Geschlecht und Geschlechtsmerkmale spielt Sprache eine große Rolle. Sätze wie „Alle Mädchen haben eine Scheide, alle Jungs einen Puller“ vermitteln den Kindern schon früh einerseits eine Erwartung und stecken andererseits die Grenzen des Vorstellbaren ab. Für **transgeschlechtliche** Kinder, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, verursacht dies großen Druck und Verwirrung. Für **intergeschlechtliche** Kinder und Kinder, die sich weder männlich noch weiblich fühlen oder Anteile verschiedener Geschlechtsidentitäten in sich spüren, kann es sprachlich ebenfalls eng werden. Es braucht hier sowohl Mut, um sich auszudrücken, als auch Offenheit und etwas Hintergrundwissen im Umfeld, um über sensible Themen wie Geschlechtsidentität oder Diskriminierungserfahrungen ins Gespräch zu kommen.
Versuchen Sie, den Tagesablauf in Ihrer Einrichtung einmal durch eine genderbewusste Brille zu betrachten. Gibt es Lieder, bei denen zuerst die Mädchen, dann die Jungs singen? Fragen Sie eher die Jungs, beim Tragen von schweren Sachen zu helfen? Teilen Sie die Kinder in Mädchen- und Jungengruppen ein?
All diese Momente verfestigen die Idee von Zweigeschlechtlichkeit, und können den Kita-Alltag für nicht geschlechtsrollenkonform wahrgnommene Kinder, **trans-** und **intergeschlechtliche** Kinder schwieriger machen und sie aus der Kindergemeinschaft ausschließen.





Was mich in der Kita immer sehr verletzt hat, war das Aufteilen in Jungs und Mädchen. Das fing oft schon direkt nach dem Frühstück beim Morgenkreis an. Für alle anderen schien die Zuordnung ganz selbstverständlich – ich hatte so nur noch mehr das Gefühl, nicht dazu zu gehören, keinen Platz zu haben.

Samira, 9 Jahre alt

Fragen Sie Kinder nicht über Ihre Geschlechtsidentität aus. Signalisieren Sie jedoch Ansprechbarkeit und nehmen Sie die Selbstaussagen von Kindern ernst. Auch können Sie zum Nachdenken über sprachliche Gewohnheiten anregen. Die in der deutschen Sprache gebräuchlichen Personalpronomen „sie“ und „er“ lassen beispielsweise wenig Raum für Identitäten, die nicht männlich oder weiblich sind. Welche Möglichkeiten gibt es also noch? Und warum fragen wir eigentlich nach dem Namen, wenn wir eine Person neu kennenlernen, aber nicht nach dem Personalpronomen?

Anregungen für inklusivere Sprache und Sprechen

In Pädagogik wie in Sprache gilt: Raum zum Ausprobieren! Das kann bedeuten, dass Kinder auch einmal andere Vornamen für sich verwenden, mit Geschlechterrollen experimentieren und eine Identität entwickeln, die vielleicht nicht den Erwartungen des Umfelds entspricht. Hier braucht es als erwachsene Person einen Umgang mit den eigenen Gefühlen wie Irritation oder Unsicherheit, damit das Kind diese Emotionen nicht auf sich und seine Themen bezieht.

Ebenso wichtig wie der (sprachliche) Freiraum für die Identitätsentwicklung der Kinder ist die Achtsamkeit der Fachkräfte, wenn es zu Diskriminierung kommt. Bei **transgeschlechtlichen** Kindern bedeutet dies oft die ungewollte Verwendung des früheren Namens, intime Fragen oder Hänseleien. Hier ist es wichtig, einzuschreiten und zu erklären, warum bestimmte Begriffe verletzend sind. Niemals sollten herabwürdigende oder zuschreibende Ausdrücke verwendet werden („der Junge, der ein Mädchen sein will“, „Heulsuse“...), sondern auch in der Wortwahl sollten Empathie und Respekt für alle Kinder zum Ausdruck kommen.



Sprachliche Verbesonderung vermeiden

Kinder mit erhöhtem Diskriminierungsrisiko sollten immer unterstützt, zugleich aber nicht als Besonderheit herausgestellt werden. So macht etwa häufiges positives Kommentieren ebenfalls den Eindruck, dass hier etwas nicht ganz so ist, wie es sein sollte. Im Gegenteil sollten etwa **transgeschlechtliche** und nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommene Kinder sich angenommen, stark und selbstverständlich fühlen.

Auch für Kinder mit **Rassismus**erfahrungen ist es zentral, im Sprechen und Handeln pädagogischer Fachkräfte sowohl weder verbesondert noch ausgeklammert zu werden. Praktisch heißt dies zum Beispiel: **Schwarze** Kinder sind keine Afrika-Expert*innen für den Kita-Alltag, sie wünschen sich aber sehr wohl, ihre Lebenswelten in der pädagogischen Einrichtung wiederzufinden. Neben einer vielfaltsbewussten Medien- und Spielzeugwahl ist auch eine vielfaltsbewusste Sprache wichtig: Wo schließe ich im Sprechen unbewusst Kinder aus, die **of Color** sind? Das kann passieren, wenn wir zum Beispiel über das Haare kämmen sprechen und annehmen, alle Kinder hätten eine ähnliche Haarstruktur; an diskriminierenden Bezeichnungen wie dem I-Wort für indigene Menschen der Amerikas festhalten; hellrosa als „Hautfarbe“ betiteln (siehe auch Seite 28); in unseren Erzählungen und Rollenspielen alle Kinder und Figuren Namen westeuropäischen und/oder christlichen Ursprungs erhalten.

Die eigene Geschichte zu erzählen oder sich selbst einen Namen zu geben, die eigene Lebensrealität mitgedacht zu wissen und im Kita-Alltag wiederzufinden, das alles kann sehr bestärkend für Kinder sein. Vor allem, wenn die eigene Identität oder Identitäten, die eigene Lebenswelt und die eigenen Fragen zu alledem nur selten in Medien wie Kinderbüchern oder Filmen auftauchen, braucht es immer wieder die Gewissheit, sich sprachlich Raum nehmen zu dürfen.

Pädagogische Fachkräfte sind hier gefragt: sie können Vergewisserung anbieten und begleiten, ohne zu werten. Und vor allem können sie deutlich machen: Du darfst sein, genauso, wie du bist.

Zusammenarbeit mit Eltern [5]

Eine gute Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen pädagogischen Fachkräften und Elternteilen herzustellen und aufrecht zu erhalten ist ein wichtiger und zentraler fachlicher Qualitätsanspruch an Kindertageseinrichtungen. Wenn Sie als Fachkräfte die Kinder in Ihrer Einrichtung stärken wollen, ein positives Selbstbild zu entwickeln, dann ist es wichtig, ihre Bezugspersonen wertzuschätzen, einzubeziehen und so zu akzeptieren, wie sie sind. Dies kann mitunter herausfordernd sein, ist für das Wohlbefinden der Kinder jedoch unverzichtbar (vgl. Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten [Hrsg.] 2016). Im Folgenden finden Sie einige Handlungsempfehlungen für eine gelingende Zusammenarbeit von pädagogischen Fachkräften und Elternteilen zu vielfaltspädagogischen Themen sowie Anregungen und Argumentationshilfen zur Gestaltung eines Dialogs, insbesondere wenn der pädagogische Auftrag der Kita und die Erziehungsvorstellungen und Werte der Elternteile voneinander abweichen.

Vielen Konflikten kann schon präventiv begegnet werden. Erläutern Sie der Familie z. B., wie es für die Lernprozesse ihrer Kinder ist, ihre Kreativität und Phantasie zu fördern. Diese zeigt sich häufig an der Freude am Verkleiden, dem spielerischen Nachahmen und Ausprobieren verschiedener Rollen und lässt zumeist keine Schlüsse auf die konkrete (Identitäts-)Entwicklung zu.

Pädagogisches Konzept und Arbeitsweise transparent vermitteln

Wenn vielfaltsorientierte Pädagogik Bestandteil der pädagogischen Konzeption sind, erklären Eltern sich schon bei der Anmeldung vertraglich einverstanden, dass ihre Kinder sich mit Vielfaltsaspekten beschäftigen. Dies setzt entsprechend voraus, dass der Familie die Konzeption und die Arbeitsweise mit ihren Inhalten und Zielsetzungen von Anfang an transparent und zugänglich kommuniziert werden. Wenn Fachkräfte auf eine gemeinsame Haltung von Team und Leitung zurückgreifen können (in dem Wissen, eine solide politische, gesetzliche und fachliche Grundlage im Rücken zu haben), wird es ihnen leichter fallen, den auftretenden Fragen und Situationen sicher und professionell zu begegnen.

Elternbrief zu Genderfragen verfassen und verteilen

Fassen Sie relevante Informationen zum pädagogischen Konzept, aktuellen Projekten und der Arbeitsweise Ihrer Kita in einem Elternbrief zusammen und verteilen Sie ihn persönlich. Um alle Familien gut zu erreichen, ist es empfehlenswert, den Brief ggf. in den Familiensprachen der Elternteile zu verfassen.

Elternabend zu Pädagogischen Materialien und Genderfragen initiieren

Missverständnisse lassen sich reduzieren bzw. leichter besprechen und ausräumen, wenn Familien über die Inhalte und Abläufe des Kita-Alltags informiert sind und sich beteiligen können. Bieten Sie Elternabende an, auf denen Sie geeignete Spiele und Bilderbücher vorstellen, die Vielfalt kindgerecht thematisieren. [6] Lassen Sie die Elternteile selbst in den Materialien stöbern und sich ein eigenes Bild von den Inhalten machen. Fragen Sie die Eltern, welche Vielfaltsaspekte *ihnen* wichtig sind und finden Sie zusammen geeignete Bilderbücher dazu. Empfehlen Sie auch themenbezogene Fachlektüre für Eltern. Erzählen Sie von geplanten Angeboten und Projekten, z. B. zu „Julian ist eine Meerjungfrau“, um die Familien auf Fragen und Erzählungen, die die Kinder aus der Kita mitbringen, vorzubereiten (vgl. Focks 2016, S. 151). Ein Elternabend bietet zudem Gelegenheit, Genderfragen gemeinsam in Ruhe zu diskutieren, sich intensiv mit ihnen auseinanderzusetzen und Unsicherheiten oder Unbehagen miteinander zu besprechen. Konkrete Beispiele können eine kritische Auseinandersetzung mit geschlechterstereotypen Zuschreibungen und Erwartungen anstoßen und dabei helfen, Bezüge zu den eigenen Kindern und Erziehungsvorstellungen herzustellen (vgl. Wallner 2020, S.40 f).

Ressourcenorientierten Blick einnehmen

Erläutern Sie den pädagogischen Ansatz und die Ziele, die Sie mit „Julian ist eine Meerjungfrau“ und anderen vielfaltsorientierten Bilderbüchern verfolgen. Ihre Einrichtung ermöglicht den Kindern, Erfahrungen mit Vielfalt zu machen, damit sie sich mit Unterschieden wohlfühlen und Empathie entwickeln können. Insbesondere Kinder, die aufgrund ihres Geschlechtsausdrucks und/

5 Mit Eltern sind hier – analog zum Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege – alle Personen gemeint, die in den Familien an der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes wesentlich beteiligt sind (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft [Hrsg.] 2014, S. 49)

6 Die Fachstelle Kinderwelten hat in Kooperation mit QUEERFORMAT Bücherlisten zusammengestellt mit Kinderbüchern für eine vorurteilsbewusste und inklusive Bildung für Kinder bis 3 Jahre und Kinder von 3 bis 6 Jahre.

oder Hauttons als nicht der Norm entsprechend wahrgenommen werden, erfahren mit dem Buch „Julian ist eine Meerjungfrau“, dass es Kinder gibt, die ihnen ähnlich sind und dass ihre Eigenschaften mit positiven Gefühlen und Konsequenzen verbunden sind. Alle Kinder lernen, dass vielfältige geschlechtliche Ausdrucksweisen und unterschiedliche Hauttöne in unserer Gesellschaft selbstverständlich vorkommen und alle Menschen den gleichen Respekt verdienen.

Anregungen und Argumente bei Missverständnissen und konflikthaften Situationen

Wie kann ich reagieren, wenn Eltern nicht wollen, dass ihr Kind ein Bilderbuch anschaut, in dem ein (Schwarzer) Junge sich als Meerjungfrau kleidet und darin von seinen Bezugspersonen unterstützt wird?

Wie kann ich auf Eltern reagieren, die ein Unbehagen darüber äußern, dass alle Protagonist*innen in dem Buch Schwarz sind?

Was kann ich tun, wenn Eltern ihrem Sohn verbieten, ein Prinzessinnenkleid anzuziehen oder sich die Fingernägel anzumalen?



Bei der Thematisierung von sensiblen Themen ist es besonders wichtig, dass die Verständigung von pädagogischen Fachkräften und Eltern von Vertrauen, Respekt, Augenhöhe, Wertschätzung und Dialogbereitschaft geprägt ist. Es geht nicht nur darum, was gesagt und getan wird, sondern auch wie dies geschieht. Zunächst ist es wichtig, den Hintergrund und die Befürchtungen zu erkunden, die hinter solchen Aussagen stecken. Erst wenn diese bekannt und benannt sind, kann darauf eingegangen werden. Dies ist ein sehr wichtiger Prozess, der Achtsamkeit, Zeit und Geduld erfordern kann. Ein ressourcenorientierter Ansatz hilft hier weiter – er sollte auch die Frage beinhalten, welche Ressourcen Sie als Fachkraft zur Konfliktlösung mitbringen.

Gemeinsam für das Kind

Fragen Sie Elternteile, was ihnen wichtig ist für ihr Kind. Versuchen Sie im Gespräch mit den Eltern Gemeinsamkeiten zu identifizieren, die alle Beteiligten im Hinblick auf das Kind teilen. Beide Seiten haben vermutlich ein Interesse daran, das Kind mit seinen individuellen Fähigkeiten und Interessen zu fördern, es in seiner Entwicklung zu einer starken Persönlichkeit zu unterstützen und vor Diskriminierung zu schützen, damit es angstfrei lernen und leben kann. Auch wenn die Vorstellungen darüber, welcher Weg dorthin führt, stark voneinander abweichen können, ist es wichtig, sich immer wieder das gemeinsame Ziel vor Augen zu führen und im Kontakt zu bleiben.

Diskriminierung entgegentreten – klar in der Sache, weich zu den Menschen

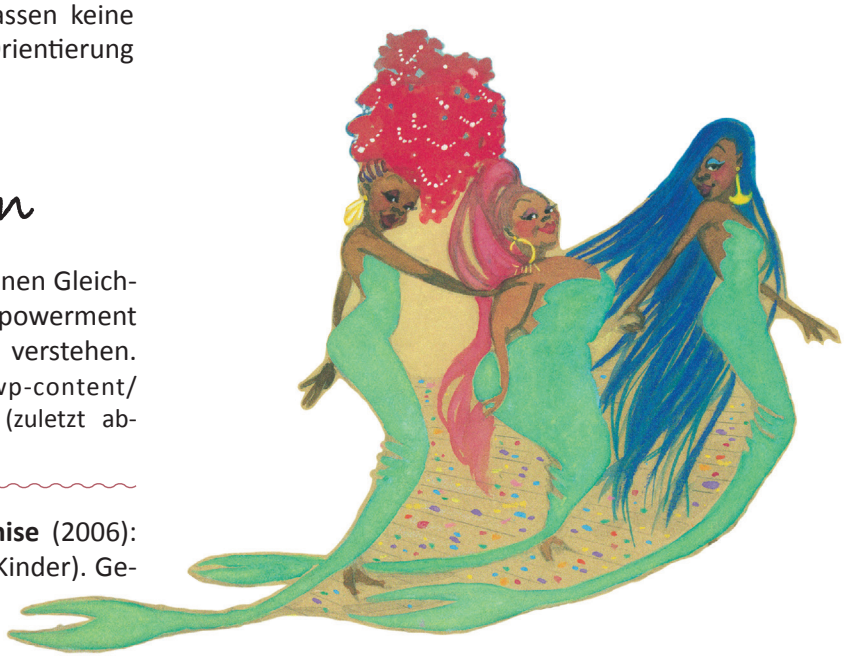
Beziehen Sie im Gespräch mit den Familien eine klare Position gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung *und* zeigen Sie weiterhin Interesse an der gemeinsamen Verständigung. Verdeutlichen Sie Ihre Regeln für ein respektvolles und gerechtes Miteinander, wenn es zu Herabwürdigungen und Ausgrenzung kommt (vgl. Institut für den Situationsansatz – Fachstelle Kinderwelten [Hrsg.] 2016, S. 45).

Sachlich und wertfrei informieren

Wenn Kinder als nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden, äußern Eltern manchmal die Vermutung bzw. Befürchtung, dass sich ihr Kind lesbisch oder schwul entwickeln würde. Dann ist es besonders wichtig, Ihr Gegenüber zu beruhigen, ohne diskriminierend zu argumentieren. Eine Aussage wie „Machen Sie sich bitte keine Sorgen, Ihr Sohn wird ganz bestimmt nicht schwul, nur weil er beim Spielen gerne in weibliche Rollen schlüpft“ wirkt zunächst vielleicht wie eine gelungene Lösung, die beiden Seiten für den Moment Erleichterung verschafft. Inhaltlich enthält sie jedoch die Botschaft, dass Schwulsein ein Grund ist, sich Sorgen zu machen. Wählen Sie deshalb eine Alternative, die das Thema sachlich und wertfrei aufgreift, etwa: „Kleidungsvorlieben oder bestimmte Eigenschaften lassen keine Rückschlüsse darauf zu, welche sexuelle Orientierung Ihr Kind einmal haben wird.“

Einige Eltern entscheiden sich bewusst dafür, ihr Kind oder ihre Kinder geschlechtsneutral zu erziehen. Das bedeutet, dass sie versuchen, geschlechtliche Zuweisungen und Stereotype jeglicher Art zu vermeiden, etwa in der Sprache, in Spielzeugen, der Kleidung, in Aktivitäten und/oder dem Vornamen. Wichtig ist hierbei, auch mit diesen Eltern in einen Dialog auf Augenhöhe zu treten, möglichen eigenen Vorbehalten mit Weiterbildungen und Beratungen zu begegnen und die Bedarfe der Familie(n) in der pädagogischen Arbeit so weit wie möglich zu berücksichtigen.

Viele Eltern sind sehr an Vielfaltsthemen interessiert und stehen ihnen aufgeschlossen gegenüber. Einige wünschen sich ausdrücklich einen pädagogischen Ansatz, der ihren Kindern Angebote jenseits des blau-rosa Konzeptes von Spielzeug- und Kleidungsindustrie macht, und sind dankbar, wenn die Kita geschlechtsbewusst, vielfaltsorientiert und diskriminierungssensibel arbeitet. Insbesondere Eltern, deren Kinder im Alltag rassistische, geschlechterbezogene und/oder weitere Diskriminierungen erleben, werden die Thematisierung von Vielfalt schätzen und sich über den Einsatz von Materialien freuen, die ihren Kindern vielfältige Identifikationsmöglichkeiten bieten und ihre Lebenswelt repräsentieren, so wie in dem Buch „Julian ist eine Meerjungfrau“.



Literaturangaben

Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) (2016): „Einen Gleichwertigkeitszauber wirken lassen…“ Empowerment in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verstehen. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/empowerment-internet-1.pdf (zuletzt abgerufen am 16.03.2021)

Ainscow, Mel; Booth, Tony; Kingston, Denise (2006): Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

Backhaus, Anne; Wolter, Berit (2019): Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt. Eine Arbeitshilfe zur Einführung von diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in der Kita. KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen! Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung / Institut für den Situationsansatz / Internationale Akademie INA Berlin gGmbH (Hrsg.). Institut für den Situationsansatz.

Bordo Benavides, Olenka (2018): Empowerment mit Kindern und Reflexionen für die pädagogische Arbeit. In: Inklusion in der Fortbildungspraxis: Lernprozesse zur Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung begleiten. Ein Methodenhandbuch. Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.). S. 44-48. Verlag wamiki.

Crenshaw, Kimberlé (2019): Warum Intersektionalität nicht warten kann. In: „Reach Everyone on the Planet…" – Kimberlé Crenshaw und die Intersektionalität. Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung / Center for Intersectional Justice (Hrsg.) S. 13-18. https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/endf_crenshaweb_gesamt_de.pdf (zuletzt abgerufen am 28.02.2021)

DeMeules, Madeleine; Durwood, Lily; McLaughlin, Katie A.; Olson, Kristina; (2016): Mental Health of Transgender Children Who Are Supported in Their Identities. In: Pediatrics, 137 (3).

Focks, Petra (2016): Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita. Verlag Herder.

Hasters, Alice (2019): Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten. hanserblau.

Hasters, Alice (2020): Warum weiße Menschen so gerne gleich sind. https://www.deutschlandfunk.de/identitaeten-7-7-warum-weisse-menschen-so-gerne-gleich-sind.1184.de.html?dram:article_id=466836 (zuletzt abgerufen am 28.02.2021)

Human Rights Campaign Foundation Welcoming Schools (2019): Julián Is a Mermaid: Understanding Gender Expression. https://assets2.hrc.org/welcoming-schools/documents/WS_Lesson_Julia%CC%81n_Is_a_Mermaid_Understanding_Gender_Expression.pdf (zuletzt abgerufen am 15.03.2021)

Institut für den Situationsansatz – Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2016): Qualitätshandbuch für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kitas. Institut für den Situationsansatz – Fachstelle Kinderwelten.

Kinderkommission des Deutschen Bundestags (2016): Stellungnahme der Kinderkommission des Deutschen Bundestags zur Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland. https://www.bundestag.de/resource/blob/433634/a3eea52ce794584e49c356d95d2e0bd1/stellungnahme_kinderrechte-data.pdf (zuletzt abgerufen am 23.3.2021)

KitaFöG (2005): Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege (Kindertagesförderungsgesetz für Berlin). https://gesetze.berlin.de/bsbe/document/jlr-KitaRefGBErahmen (zuletzt abgerufen am 23.3.2021)

Knauf, Tassilo (2017): Reggio-Pädagogik. https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/KiTaFT_Knauf_2017_Reggio-Paedadogik_01.pdf (zuletzt abgerufen am 28.02.2021)

Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. (Hrsg.) (2020): Klischeefrei fängt früh an. Ein Methoden-Set zur Reflexion von Geschlechterklischees in der frühkindlichen Bildung. https://mediaserve.kompetenzz.net/filestore/2/5/3/3/9_ea377b12b6f8d62/25339_786f3315626b753.pdf?-v=2020-09-21+12%3A58%3A05 (zuletzt abgerufen am 12.03.2021)

Koné, Gabriele; Wagner, Ilka (2016): Pädagogisches Begleitmaterial „Esst ihr Gras oder esst ihr Raupen?". Institut für den Situationsansatz ISTA – Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.).

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg.).

Madubuko, Nkechi (2020): Empowerment als Erziehungsaufgabe. Praktisches Wissen für den Umgang mit Rassismuserfahrungen. Unrast Verlag.

Ogette, Tupoka (2019): exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen. Unrast Verlag.

Rauchfleisch, Udo (2018): Medizinische Einordnung von Trans*identität. https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/geschlechtliche-vielfalt-trans/245353/medizinische-einordnung-von-transidentitaet (zuletzt abgerufen am 23.03.2021)

Sandjon, Chantal-Fleur (2020): Schwarze Kinder, weiße Perspektiven. Wie divers ist die Kinderbuchbranche? https://heimatkunde.boell.de/de/2020/10/08/schwarze-kinder-weisse-perspektiven-wie-divers-ist-die-kinderbuchbranche (zuletzt abgerufen am 24.03.2021)

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.) (2014): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege.

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg und Bildungsinitiative QUEERFORMAT (Hrsg.) (2018): Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik.

Wallner, Claudia (2020): Wie können Sie einen Elternabend zum Thema „Mädchen und Jungen" gestalten? In: Arbeitsheft zur Fortbildung „Mädchen und Jungen stärken". Stiftung Prix Jeunesse (Hrsg.). S. 40-41.

World Medical Association (2015): WMA Statement on Transgender People. https://www.wma.net/policies-post/wma-statement-on-transgender-people/ (zuletzt abgerufen am 23.3.2021)

METHODEN UND MATERIALIEN FÜR DIE PÄDAGOGISCHE ARBEIT MIT DEM BUCH

Seitenguide

(übersetzt, adaptiert und erweitert von QUEERFORMAT – Quelle: „Julián Is a Mermaid: Understanding Gender Expression“ von der Human Rights Campaign Foundation Welcoming Schools)

Das Buch „Julian ist eine Meerjungfrau“ zeichnet sich auch dadurch aus, dass die starke Bildsprache nur wenige Worte benötigt. Der Text im Buch erläutert dementsprechend kaum und lässt Lesenden viel Spielraum für eigene Interpretationen. Umso wichtiger ist es, Kindern beim Vorlesen und Arbeiten mit dem Buch weiterführende Gesprächsangebote zu unterbreiten, Themen aus dem Buch aufzugreifen und an eigene Erfahrungen der Kinder anzuknüpfen, zum Beispiel bezogen auf Familienkulturen, eigene Wünsche und Träume sowie Geschlechterrollen.

Im Folgenden finden Sie, mit Blick auf einzelne Seiten des Buches, konkrete Vorschläge, die Ihnen als Ausgangspunkt für die Arbeit mit dem Buch dienen können und die Sie individuell an Ihren Arbeitskontext anpassen können. Wichtig ist hierbei stets, Kinder nicht durch Othering zu verbesondern, etwa Schwarze Kinder, trans* Mädchen oder Jungen, die gerne Kleider tragen, gezielt und exponierend nach ihren Erfahrungen auszufragen.

Schaffen Sie ein Lernumfeld, das Raum für die Erfahrungen aller Kindern anbietet und ihnen unterschiedliche Zugänge zum Buch und den damit verknüpften Themen erlaubt. Dabei ist es wichtig, bei den Gemeinsamkeiten anzuknüpfen (z. B. „Alle Kinder haben Lieblingsfarben“), bevor über Unterschiede gesprochen wird („Die Lieblingsfarben können ganz unterschiedlich sein“). Ab Seite 24 finden Sie Empfehlungen für Gespräche mit Kindern über Geschlechtervielfalt, Schwarzsein und Körpervielfalt sowie für den Umgang mit möglichen Fragen und Anmerkungen der Kinder. Berücksichtigen Sie diese möglichst bei der Arbeit mit dem Buch.

.



Zeigen Sie den Kindern den Umschlag des Buches und stellen Sie den Titel des Buches vor.

Bereits bei der Nennung des Titels kann es zu ersten Reaktionen und Rückfragen von Kindern kommen. Gehen Sie auf diese kurz ein, ohne abzuwerten oder abzuwiegeln. Setzen Sie mit den folgenden Fragen einen positiven Zugang zu Julian, zur Geschichte und den mit ihr verknüpften Themen.

- Was seht ihr auf der Titelseite?
- Was denkt ihr, wer das ist?
- Wie steht Julian da?
  Was denkt ihr, wie Julian sich auf dem Bild fühlt?

Zeigen Sie den Kindern die Titelseite im Buch.

- Wer ist das wohl mit Julian hier auf dem Bild, habt ihr Ideen?
- Und die drei Personen hinter den beiden, was fällt euch bei ihnen auf? Kennt ihr Menschen, die Ähnlichkeiten mit diesen dreien haben? Woran erinnern sie euch?

Hier können sich die Kinder zum Beispiel auf die Körperformen, die Hautfarbe bzw. Hauttöne, die Kleider mit den Fischschwänzen oder die Haare der vermeintlichen Meerjungfrauen beziehen. Hier sowie in den Folgeseiten können bereits erste kurze Gespräche zu Schwarzsein, Geschlechtervielfalt und Körpervielfalt anknüpfen.

Seiten 1-2: „Das ist ein Junge namens Julian. Das ist seine Oma. Und das hier sind drei Meerjungfrauen. Julian LIEBT Meerjungfrauen.“

- Mit wem lebt ihr zusammen? Wer wohnt bei Oma oder Opa? Kennt ihr eine Person, die bei Oma oder Opa lebt? Wie nennt ihr eure Oma, euren Opa?

Seite 3-4, 5-6, 7-8: Zeigen Sie den Kindern diese Seiten. Lassen Sie ihnen Zeit, sich jede Doppelseite genau anzusehen.

- Was passiert hier mit Julian?
- Glaubt ihr, das ist echt, Fantasie – oder beides?
- Warum hat Julian auf Seite 3 ein Buch in der Hand?
- Glaubt ihr, das Buch hat Julian geholfen, eine Meerjungfrau zu werden?
- Können Bücher dabei helfen, sich vorzustellen jemand (oder etwas) anderes zu sein?

Seiten 13-14: “Oma, ich bin auch eine Meerjungfrau.”

- Was denkt ihr, wie Julian sich fühlt, als er seiner Oma sagt, dass er eine Meerjungfrau ist? Woran könnt ihr das erkennen?
- Was meint ihr, wie Julians Oma das findet?

Seiten 15-16 und 17-18: Julian hat eine gute Idee.

- Lasst euch Zeit, die Bilder auf beiden Doppelseiten zu betrachten
- Was war Julians gute Idee?
- Was denkt ihr, wie Julian sich fühlt, als Julian sich fertig verkleidet hat? Woran könnt ihr das erkennen?
- Wer von euch verkleidet sich gerne? Warum findet ihr das schön?

Seiten 19-20: “Oh!” Oh-oh.

- Was denkt ihr: Wie findet Julians Oma die Verkleidungsidee?
- Und wie fühlt sich Julian, nachdem Julian ihren Gesichtsausdruck gesehen hat? Woran könnt ihr das erkennen?

Seiten 21-22: “Komm mal her, Schatz.”

- Was denkt ihr, was jetzt passiert?

Seiten 23-24: “Für mich, Oma?” “Für dich, Julian.”

- Was hat Julian von Oma bekommen?
- Was denkt ihr, was Julians Oma nun von Julians Idee hält?
- Haben wir vorhin richtig geraten, als wir überlegten, was ihre Gefühle angeht?
- Und was denkt ihr wie sich Julian nun fühlt, nachdem Julian von Oma etwas für sein Meerjungfrauenkostüm erhalten hat? Woran könnt ihr das erkennen?

Seiten 25-26: “Wohin gehen wir?” “Das wirst du gleich sehen”, sagt Oma.

- Wohin denkt ihr gehen Julian und Oma?

Seiten 29-30: “Genau wie du, mein Schatz. Komm, wir gehen mit.”

- Wohin hat Julians Oma Julian gebracht?
- Wer von Euch war schon einmal auf einer Parade oder einem Umzug?

Seiten 31-32: “Und das tun sie.”

- Wie fühlt sich Julian nun?

Hier können Sie den Kindern erzählen, dass es diese Parade wirklich gibt. Sie findet seit 1983 jedes Jahr auf Coney Island in New York, USA, statt, um den Beginn des Sommers zu feiern. *(mehr dazu auf Seite 35 - Ozeanparade)*

- Würdet ihr gerne an einer solchen Parade teilnehmen? Als was würdet ihr euch verkleiden, wenn ihr auf einer Parade wärt?



Gesprächsideen, die an das Ende des Buches anknüpfen

- Wenn wir eine solche Parade hier in unserer Kita/Vorschule veranstalten würden, denkt ihr Julian könnte auch als Meerjungfrau kommen?
- Warum, warum nicht?
- Was könnten wir tun, damit Julian sich auch in unserer Kita/Vorschule und in unserer Gruppe als Meerjungfrau wohlfühlen würde?
- Was können wir tun, dass alle in unserer Kita anziehen können was sie wollen, oder ihre Haare so tragen, wie sie es möchten?

Mögliche Antworten: mit dem betroffenen Kind [Julian] sprechen und sich anfreunden, mit dem Kind sprechen, das über Julian lacht, einschreiten und laut STOP sagen, eine erwachsene Person um Hilfe bitten.

- Und warum ist es wichtig, dass alle hier genau so sein können wie sie wollen?

NICHT EINE MEERJUNGFRAU, SONDERN VIELE

Mythen von Meerjungfrauen und menschenähnlichen Meerwesen gibt es in vielen Kulturen. Oft besitzen Meerjungfrauen dabei nicht nur positive, sondern auch furchteinflößende Eigenschaften. In West-, Süd- und Zentralafrika sowie in der afrikanischen Diaspora wird zum Beispiel Mami Wata verehrt und/oder gefürchtet, ein spirituelles Wasserwesen, das sowohl heilende als auch zerstörende Kräfte besitzt. Dementsprechend unterschiedlich können die Zugänge und Bezüge zu Meerjungfrauen bei Kindern sein. Schaffen Sie Raum für ganz unterschiedliche Ideen, Vorstellungen und Bilder von Meerjungfrauen.



GESPRÄCHE MIT KINDERN ÜBER JULIAN, GESCHLECHTERVIELFALT, SCHWARZSEIN UND VIELFÄLTIGE KÖRPERFORMEN

Im Folgenden finden Sie einige Hinweise, wie Sie Fragen und Reaktionen von Kindern zum Buch und den damit verknüpften Themen Geschlechtervielfalt, Körpervielfalt und Schwarzsein besprechen können. Denken Sie bitte stets daran, dass möglicherweise auch in Ihrer Gruppe Kinder sind, welche persönliche und/oder familiäre Bezüge zu Geschlechtervielfalt oder Rassismuserfahrungen haben und durch ausgrenzende und diskriminierende Äußerungen verletzt werden könnten **(mehr hierzu ab Seite 11).**

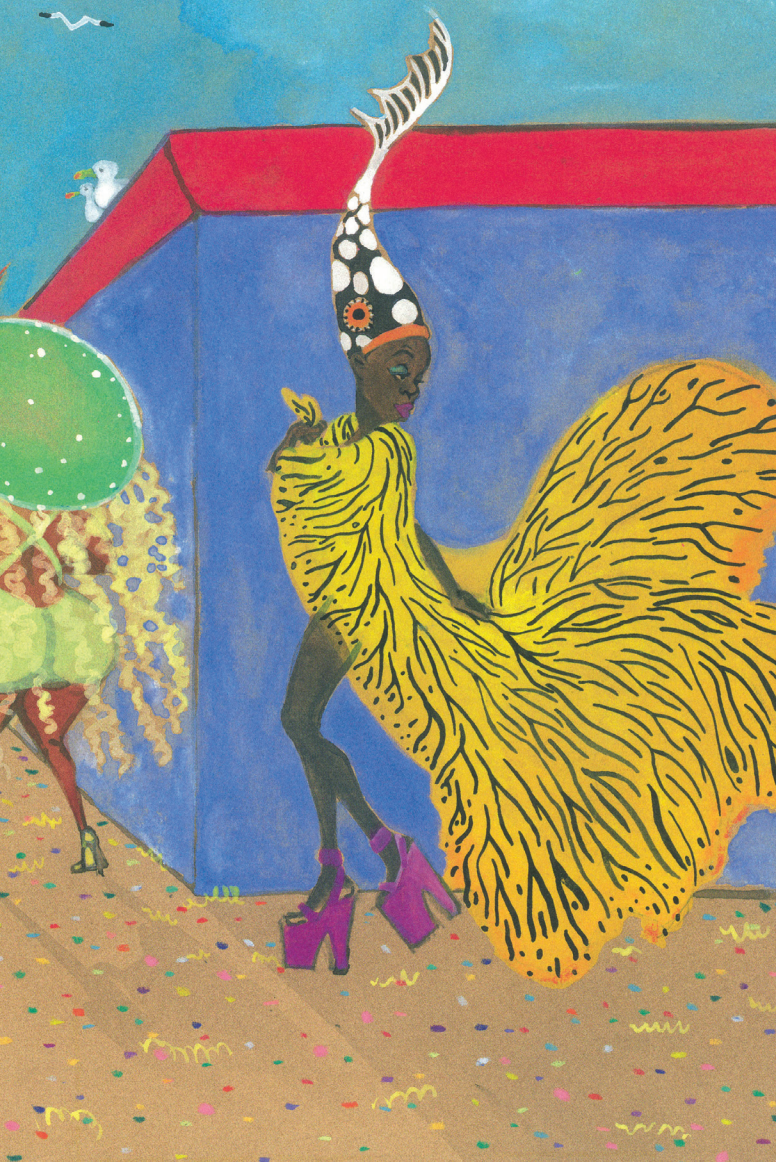
1. Kinder drücken Ablehnung dagegen aus, dass Julian eine Meerjungfrau sein möchte oder sich schminkt / Kinder bekräftigen, dass sie selber keine Meerjungfrau sein wollen.

Falls diese Reaktion kommt, ist es wichtig, eine Lesepause einzulegen und Raum für Gespräche zu eröffnen. Fragen Sie in die Runde: „Was gefällt Julian vielleicht daran, sich als Meerjungfrau zu verkleiden / sich zu schminken?“ Lassen Sie die Kinder im Anschluss Dinge nennen, die sie selber manchmal gerne wären, die sie selber gerne tun, oder die sie sich gerne vorstellen zu sein. Fragen Sie anschließend nach: „Was wäre, wenn euch gesagt werden würde, dass ihr das nicht sein/machen dürft, oder dass ihr nicht so tun dürft als wärt ihr XYZ? Wie würdet ihr euch dann fühlen?“

Erklären Sie den Kindern, dass es ganz unterschiedliche Möglichkeiten gibt, wie Kinder sich kleiden können. Genauso gibt es viele verschiedene Arten, ein Kind, ein Junge oder ein Mädchen zu sein, weil alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht ganz unterschiedliche Dinge mögen. Auch Schminke ist zuallererst einfach Farbe, die für alle Menschen da ist und kein Geschlecht hat. Erklären Sie den Kindern, dass Kleidung, Lieblingsfarben oder Frisuren für alle Kinder da sind, und dass man an ihnen kein Geschlecht ablesen kann: „Jungs können Kleider oder Hosen anziehen oder Meerjungfrauen sein. Mädchen können Kleider oder Hosen anziehen oder Meerjungfrauen sein.“

Dieser Zeitpunkt ist ein guter Moment, um zu bekräftigen, dass in dieser Kita alle Kinder das anziehen dürfen, was sie glücklich macht, und womit sie sich wohlfühlen, ohne dafür geärgert oder ausgelacht zu werden.

Achten Sie bei dieser Frage besonders darauf, Kinder in Ihrer Gruppe zu schützen, die als nicht geschlechtsrollenkonform wahrgenommen werden, die ihre Geschlechtsidentität hinterfragen oder die bereits als trans* oder nicht-binär bekannt sind. Ziehen Sie nicht die Erfahrungen oder die Lebensrealität dieses Kindes als Beispiel heran, um über Geschlechtervielfalt zu sprechen – dies könnte überwältigend für das Kind sein, schmerzhafte Erinnerungen aufrufen oder ungewünschte Aufmerksamkeit auf die eigene Identität lenken (siehe Othering/Verbesonderung). Sprechen Sie im Allgemeinen über das Thema Geschlecht und adressieren Sie dabei alle anwesenden Kinder gleichermaßen.



2. Kinder bemerken, etwa überrascht oder negativ, dass alle Menschen im Buch Schwarz oder of Color sind.

Nehmen Sie solch eine Aussage als Gesprächsanlass, um bei den Kindern das kritische Nachdenken über Ungerechtigkeit anzuregen. Erläutern sie den Kindern, dass es fast keine Bilderbücher gibt, in denen Schwarze Kinder die Hauptrolle spielen und dass das ungerecht ist. Kinder nehmen Unterschiede oft deutlich wahr, wichtig ist, sie dabei zu unterstützen, diese Unterschiede als gleichwertig zu verstehen, sie angemessen benennen zu können und Vielfalt als solches als positiv und bereichernd schätzen zu lernen. So vermeiden Sie es auch, dass Kinder bestimmte Themen oder Fragen als Tabus wahrnehmen.
Achten Sie hierbei möglichst auch darauf, ob abwertende Bemerkungen geäußert werden. Lassen Sie diese nicht einfach so stehen, auch wenn Gespräche über rassistische Bilder und Annahmen eine Herausforderung sein können. Einen guten Gesprächsanfang können offene, wertfreie Rückfragen wie „Wo hast du so etwas gehört oder mitbekommen?“ darstellen. Indem sie auf die Gedanken des jeweiligen Kindes eingehen, können Sie zum Beispiel erklären, was Stereotype sind und gemeinsam in der Gruppe überlegen, wie diese widerlegt werden können.

3. Kinder kommentieren die Haare oder Frisuren im Buch

Die vielfältige Haarstruktur Schwarzer Menschen abzuwerten, hat historische Wurzeln im Kolonialismus und der Versklavung. Schwarze Menschen erleben aufgrund ihrer Haare oftmals auch Mikroaggressionen, sprich beiläufige, „nett gemeinte“ Kommentare oder grenzüberschreitendes Anfassen, die verbesondern und verletzen. Vielleicht gibt es auch in Ihrer Kita Kinder, die solche Erfahrungen machen. Wichtig ist, abwertende Aussagen aufzugreifen und im offenen Gespräch zu hinterfragen, auch wenn sie scherzhaft formuliert werden. Sprechen Sie mit den Kindern darüber, was für Haarfrisuren sie kennen und wie sie ihre Haare selbst gerne tragen würden. Verdeutlichen Sie, dass Haare, Haarstrukturen und Frisuren vielfältig sind und dass Menschen ganz unterschiedliche Frisuren schön finden.

4. Kinder erzählen, dass sie zuhause keine Meerjungfrau sein dürften, oder dass es ihnen generell verboten wäre, sich als Meerjungfrau oder mit Kleid zu verkleiden.

Vielleicht berichten Kinder, dass sie Bezugspersonen haben, die sagen, dass Jungen keine Meerjungfrauen sein können (oder keine Kleider tragen dürfen). Erklären Sie, dass Zuhause und Kita unterschiedlich sein können, ohne dabei das Zuhause oder die Familien der Kinder abzuwerten: „Die Regeln zuhause und die in der Kita können unterschiedlich sein. Hier in dieser Kita dürfen Kinder alles anziehen, was sie glücklich macht.“
Achten Sie dabei besonders bei migrantisierten Kindern oder Kindern of Color darauf, nicht mit angeblich „kulturellen“ Unterschieden oder Wertevorstellungen zu argumentieren (z. B. „Was deine Eltern sagen ist falsch. Hier bei uns in Deutschland dürfen Menschen anziehen, was sie wollen“). Damit werten Sie die Familie des Kindes ab, lösen Scham aus und senden dem Kind zudem die Botschaft, er*sie bzw. seine*ihre Familie gehören nicht zu dieser Gesellschaft.
Die Ablehnung von Geschlechtervielfalt ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, nicht eines von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, deshalb ist es wichtig in diesen Gesprächen keine defizitorientierten und stereo-

typen Vorstellungen heranzuziehen, sondern den Blick ressourcenorientiert auf das Miteinander in Ihrer Kita zu lenken („Wie wollen wir hier in der Kita miteinander leben?“).

5. Kinder äußern, dass sie auch gerne eine Meerjungfrau wären.

Falls Kinder sich während des Vorlesens oder vertrauensvoll im Zweiergespräch an Sie wenden, ist dies eventuell ein großer Vertrauensbeweis. Reagieren sie positiv auf den Wunsch des Kindes, und signalisieren Sie dem Kind klar Ihre Unterstützung. Insbesondere bei ablehnenden Kommentaren von anderen Kindern oder Erzieher*innen ist es wichtig, dass Sie bestärkend Stellung beziehen und das Kind vor Spott, Abwertung und Diskriminierung schützen. (Siehe mehr dazu auf Seite 27 im Kapitel „Intervenieren mit Kindern“)

6. „So sehen Meerjungfrauen doch nicht aus!“

Mediale Bilder sind bedeutungsstark – auch wenn es um Prinzessinnen, Ritter oder Meerjungfrauen geht. Sie definieren, wer was sein kann – und dementsprechend auch, wer nicht.
Auch hier kann ein offenes, interessiertes Nachfragen zu wichtigen Gesprächen mit Kindern führen. Woher wissen sie, wie Meerjungfrauen aussehen? Was ist eine Meerjungfrau überhaupt? Und warum kann ein solches Wesen nicht auch Schwarz, ein Junge, dick und/oder alt sein? Die Gestaltung einer eigenen „Ozeanparade“ (s. Seite 35) kann dabei helfen, Annahmen aufzubrechen und gemeinsam zu zelebrieren, dass in Ihrer Kita alle Kinder sich so kleiden und verkleiden können wie sie möchten.

7. Kinder äußern sich abwertend über die Darstellung dicker Menschen im Buch.

Gewichtsdiskriminierung ist in Deutschland noch immer stark normalisiert und stigmatisierende Vorurteile gegenüber dicken Menschen werden in Kinderfilmen und -liedern regelmäßig wiederholt und verstetigt. Auch in Bilderbüchern begegnen uns dicke Menschen oft nur als Stereotype, sodass die Darstellung von vielfältigen Körperformen in „Julian ist eine Meerjungfrau“ Kindern schnell auffallen kann.
Gehen Sie auch hier altersgerecht und unvoreingenommen ins Gespräch mit den Kindern. Sammeln Sie zum Beispiel Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Körperformen von Menschen. Fragen Sie die Kinder zum Beispiel: „Wie können Körper aussehen? Und warum sollte eine Körperform besser oder schlechter als eine andere sein?“ Wenn von Kindern Vorurteile gegenüber dicken Menschen wiederholt werden, verdeutlichen Sie, dass von Körpern und Körperformen nicht auf Eigenschaften geschlossen werden kann. Eine Bilderbuchempfehlung hierzu ist „Überall Popos“ von Annika Leone (2020, siehe Buchempfehlungen auf Seite 44).

8. „Ist Julian jetzt ein Mädchen oder ein Junge?“ - Kinder haben Fragen zu Julians Geschlecht(sidentität).

Eventuell haben Kinder zum Ende des Buches hin die Frage, ob Julian jetzt ein Mädchen ist. Fragen Sie die Kinder, was sie denken. Erklären Sie den Kindern, dass es mehr als nur zwei Geschlechter gibt, und dass sich das Geschlecht im Laufe des Lebens ändern kann. Rufen Sie in Erinnerung, dass Julian im Buch zwar öfter als Junge bezeichnet wird, aber dass wir es letztendlich nicht wissen können, ob Julian sein ganzes Leben lang ein Junge sein wird. Nur Julian weiß das, so wie wir alle über uns selber am besten wissen, welches Geschlecht wir haben.





Intervenieren mit Kindern

(angepasst aus **„Esst ihr Gras oder esst ihr Raupen?“** – Pädagogisches Begleitmaterial vom Institut für den Situationsansatz ISTA – Fachstelle Kinderwelten, erstellt von Gabriele Koné und Ilka Wagner)

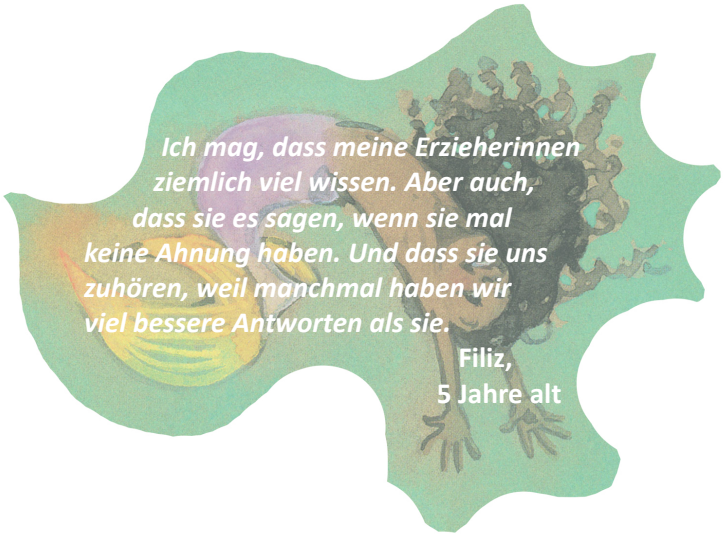
Wie bereits erwähnt, sind auch Kitas keine diskriminierungsfreien Orte. Neben den Erwachsenen bringen auch Kinder Vorstellungen und Ideen von Normen und „Normalität“ mit in die Kita. Soll verhindert werden, dass sich Vor-Vorurteile der Kinder zu Vorurteilen verfestigen, muss eingegriffen werden, ganz gleich, ob es sich dabei um „spontane“ Reaktionen auf Neues oder um erlernte Umgangsweisen mit Unterschieden handelt.
Im Folgenden finden Sie dazu Anregungen.

Grundsätze zum Umgang mit diskriminierendem Ausgrenzungsverhalten von Kindern

• Wenn ein Kind anwesend ist, das durch ausgrenzende und diskriminierende Äußerungen verletzt werden könnte, braucht dieses Kind Trost und Verständnis: „Ja, das ist nicht in Ordnung, wenn Kim sagt, dass das eklig ist, wenn Julian sich als Meerjungfrau verkleidet. Ich verstehe gut, dass du empört (oder verletzt...) bist.“
• Setzen Sie Grenzen: Machen Sie deutlich, dass grundsätzlich kein Aspekt der Identität von Menschen als Grund für Ausgrenzung oder Hänseleien akzeptiert wird: „In diesem Kindergarten ist es nicht o.k. zu sagen, dass es eklig ist, wenn Jungs sich als Meerjungfrauen verkleiden.“
• Unterstützen Sie das Kind darin, herauszufinden, warum es sich unwohl fühlt.
• Erklären Sie, was an den Äußerungen verletzend ist und bieten Sie alternative Äußerungen an. „Wenn du sagst, dass das eklig ist, verletzt du diesen Jungen. Vielleicht ist das für dich ungewöhnlich, dass Jungs sich als Meerjungfrau verkleiden. Du könntest stattdessen sagen: ‚Oh, das habe ich noch nie gesehen.‘“
• Geben Sie korrekte sachliche Informationen. „Anziehsachen, Schminke und Farben sind für alle da. Alle Kinder können anziehen, was ihnen gefällt.“

Stolpersteine

• Ignorieren Sie diskriminierende Äußerungen nicht. Die Meinung „es wird schon von selbst vorbeigehen, wenn ich nicht darauf eingehe“, ist falsch. Diese Position gibt Kindern die Botschaft, dass es erlaubt ist, zu diskriminieren und enthält denjenigen Schutz und Unterstützung vor, die diskriminiert werden.
• Lassen Sie sich nicht lähmen von der Angst, Fehler zu machen, das ist weniger schlimm, als gar nicht zu handeln. Es besteht immer die Möglichkeit, im Nachhinein zuzugeben, dass die eigene Reaktion nicht korrekt war. Dies gilt unbedingt für den Fall, dass Sie nicht in der Lage waren, bei einem ausgrenzenden Verhalten einzugreifen.



• Einige Fachkräfte befürchten, dass ein Eingehen auf Diskriminierung den Konflikt verschlimmert. Eine unaufgeregte, zugewandte und sachliche Intervention hingegen verdeutlicht, dass die Fachkräfte dafür sorgen, dass im Kindergarten alle Unterstützung bei Ungerechtigkeiten erfahren.
• Trösten Sie zuallererst das Kind, das durch die Äußerungen verletzt, herabgewürdigt wurde. Es braucht Ihren Schutz.
• Entschuldigen Sie keine diskriminierenden Äußerungen. Wenn man sagt: „Das hat sie*er nicht so gemeint“, nehmen Sie das Kind in seinen Äußerungen nicht ernst und geben an alle das Signal, dass es o.k. ist, jemanden zu verletzen und dass es im Kindergarten keinen Schutz vor ausgrenzendem Verhalten gibt.
• Achten Sie darauf, das Kind, das sich ausgrenzend geäußert hat, nicht zu beschämen. („Wie kannst du nur so etwas Gemeines zu X sagen. Jetzt setz dich mal hierher und denk drüber nach.“) Scham kann dazu führen, dass das Kind in den Widerstand geht und nicht offen ist für die neue Lernerfahrung. Es geht nicht darum, dass das Kind sich schlecht fühlt, sondern Verständnis entwickelt.



Methoden und Kopiervorlagen für die Arbeit mit dem Buch

Im Folgenden finden Sie verschiedene Anregungen, Methoden und Kopiervorlagen für den Einsatz des Buches in Ihrer pädagogische Arbeit mit Kindern. Passen sie diese Anregungen an die Fähigkeiten und Talente der Kinder an. Achten sie darauf, dass alle Kinder an den Aktivitäten teilnehmen können.

Übung „Träume & Wünsche“

Julian träumt davon, eine Meerjungfrau zu sein. Auf der gegenüberliegenden Seite finden Sie eine Kopiervorlage (KV), um mit Kindern ins Gespräch über ihre Wünsche und Träume zu kommen. Ermutigen Sie die Kinder für diese Aufgabe, die Seesterne auszumalen und mit ihren ganz persönlichen Wünschen und Träumen zu befüllen. Es gibt kein Richtig oder Falsch.

Auswertung:

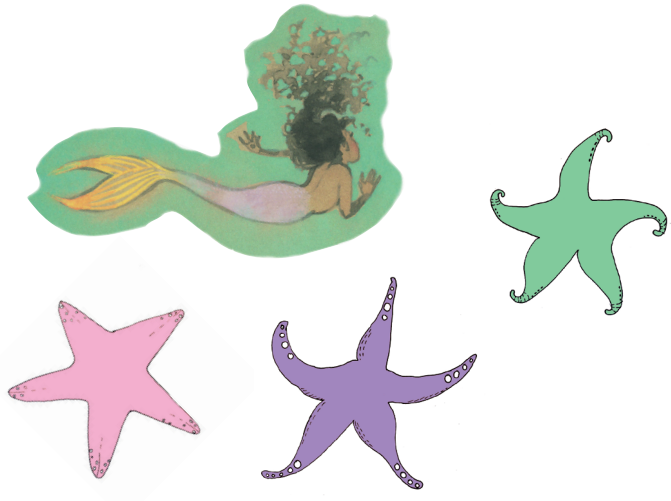
Folgende Fragen können Sie den Kindern in der Auswertung stellen:

Welcher deiner Träume macht dich stark? Welcher gibt dir Mut?

Was wünschst du dir?

Wer unterstützt dich bei der Verwirklichung deiner Wünsche?

→ Die Kopiervorlage (KV) für die Übung „Träume + Wünsche“ finden Sie auf Seite 29



Übung „Julians Spiegelbild“

In der Geschichte sieht Julian sich selber im Spiegel als Meerjungfrau. Auf der nächsten Seite finden Sie eine Kopiervorlage, in der die Kinder sich selber im Spiegel malen können als das, was sie gerne sein möchten – so wie Julian. Ermutigen Sie die Kinder hier, sich frei von ihrer Fantasie leiten zu lassen – auch hier gibt es kein Richtig oder Falsch.



Bildnachweis: Maria Jose Silva Jimenez / Shutterstock.com

Wenn Kinder ihre Welt vielfältig abbilden wollen, benötigen sie hierfür auch Materialien, die diese Vielfalt zum Beispiel bezogen auf Hauttöne widerspiegeln. Deshalb sollten Buntstifte, Pappen und andere Materialien, die zur Darstellung von Körpern verwendet werden, in möglichst vielen Hauttönen vorhanden sein. Leider hat sich „hautfarben“ als Adjektiv etabliert, um über einen hellen Rosaton zu sprechen. Indem Sie Materialien in verschiedenen Hauttönen anbieten und auch in ihrer Sprache verdeutlichen, dass es keine genormte Hautfarbe gibt – denn nichts anderes vermittelt die Gleichsetzung von „hautfarben“ mit *weißen* Körpern –, setzen Sie wichtige Impulse für ein inklusiveres Spiel- und Lernumfeld.

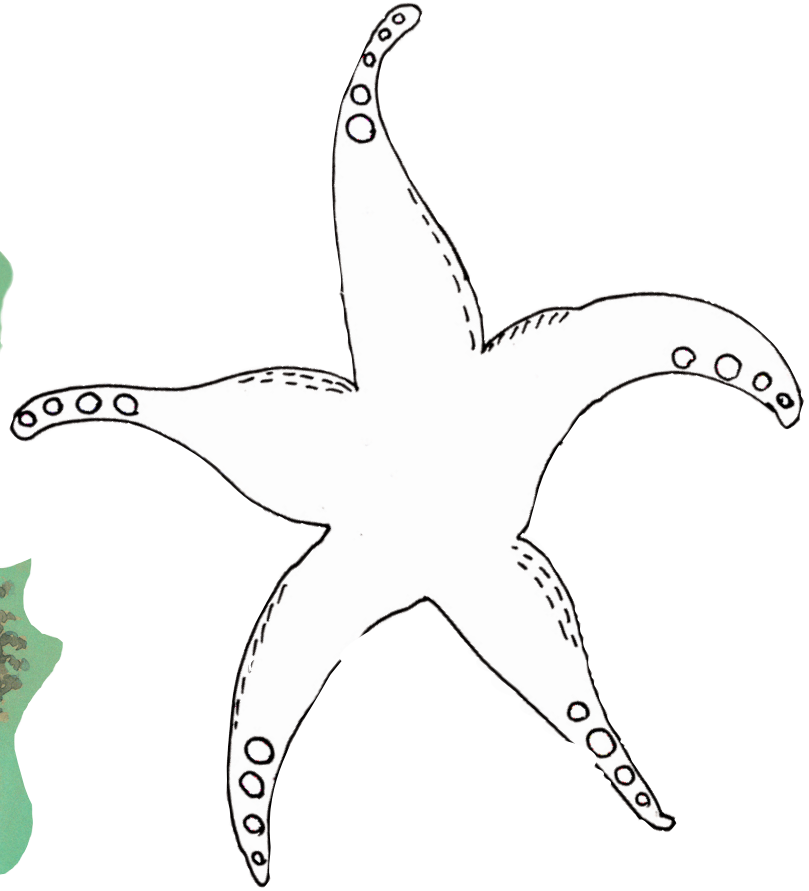
Wichtig: Verwenden Sie in Ihrer Sprache für die Hauttöne von Schwarzen Menschen und People of Color keine Essensvergleiche wie „schokobraun“ oder „Milchkaffee“, die kolonial-rassistischem Denken und Sprechen entstammen. Verwenden sie eine wertfreie Sprache, die die unterschiedlichen Farben möglichst genau beschreibt. Finden Sie gemeinsam mit den Kindern zum Beispiel Entsprechungen aus der Natur: „Millas Hautton ist beige wie Sand, Leons Hautton ist dunkelbraun wie eine Kastanie und Nasrins Hautton hellbraun wie ein Ahornblatt.“ Wichtig ist hierbei, nicht bestimmte Kinder zu verbesondern, sondern über alle Hauttöne gleichermaßen wertfrei zu sprechen.

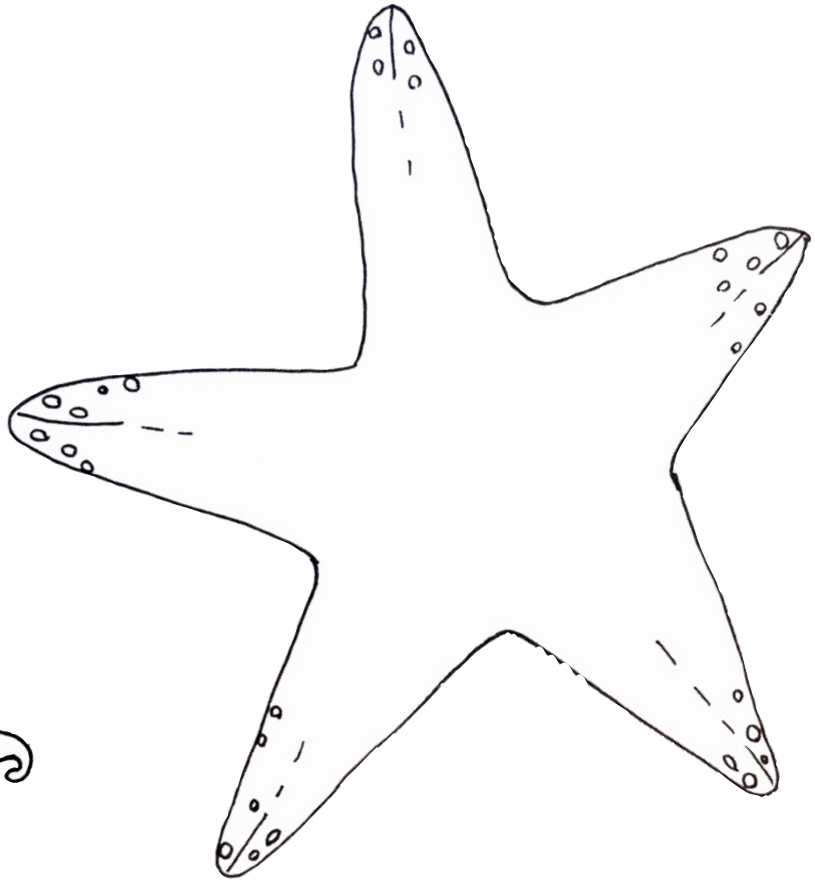
→ Die KV „Julians Spiegelbild“ finden Sie auf Seite 30

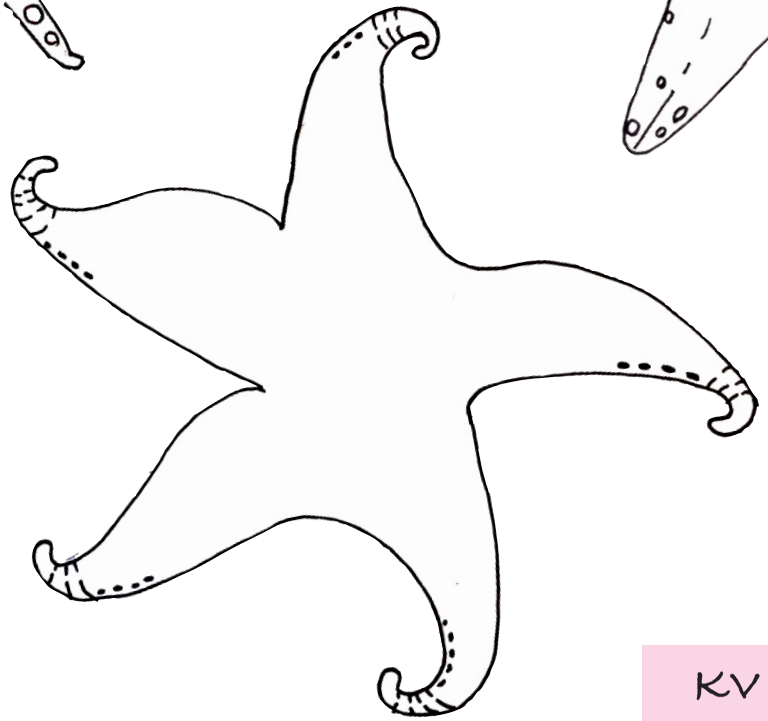












KV Julians Spiegelbild



Illustrations © 2018 Jessica Love

Copyright:
WALKER BOOKS
walker.co.uk

Bewegungsübung „Das alles sind wir!“

Dieses Spiel kann draußen oder in einem Bewegungsraum mit dem Schwungtuch gespielt werden.
Ziel des Spieles ist die Sichtbarmachung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Kita-Gruppe.

Anleitung:

Jedes Kind fasst am Tuch eine Farbe oder einen Griff an. Zum Erklären setzen sich alle Kinder erst einmal am Rand vor oder auf das Tuch und das Tuch liegt am Boden. Die anleitende Person erklärt, dass sie in jeder Runde eine Aussage machen wird. Jedes Kind, auf das diese Aussage zutrifft, darf unter dem Tuch an einen freien Platz laufen. Auch schummeln ist erlaubt, niemand wird die Antworten überprüfen oder hinterfragen.
Nach dem Erklären des Spiels nennt die anleitende Person die erste Aussage und zählt zusammen mit den Kindern bis drei. Dabei führen alle bei Eins das Tuch nach oben, bei Zwei ganz nach unten zum Boden und bei Drei so hoch wie möglich und lassen die Arme oben. Die Drei ist das Zeichen, bei dem alle Kinder, auf welche die Aussage zutrifft, das Tuch loslassen und unter dem Tuch auf die andere Seite oder an eine freie Stelle am Tuchrand rennen. Können nicht alle Kinder in der Gruppe diese Bewegungen ausführen, sollte die Übung entsprechend angepasst werden.

Nutzen Sie die folgenden Aussagen oder wählen Sie eigene, die in Ihrer Kita-Gruppe sinnvoll sind.

- Alle Kinder, die heute etwas Rotes anhaben, laufen hindurch!
- Alle Kinder, die gerne Laufrad fahren, laufen hindurch!
- Alle Kinder, die keine Geschwister haben …
- Alle Kinder, die gerne Eis essen …
- Alle Kinder, die nicht hier im Kiez wohnen …
- Alle Kinder, die gerne klettern …
- Alle Kinder, die gerne in die Kita kommen …
- Alle Kinder, deren Namen mit „A“ anfängt …
- Alle Kinder, die gerne singen …
- Alle Kinder, die eine Brille tragen …
- Alle Kinder, die nicht in Berlin geboren wurden …
- Alle Kinder, die Äpfel mögen …

Mögliche Auswertungsfragen:

- Gab es etwas, über das ihr euch gewundert habt?
- Mit wem hattest du vieles gemeinsam?
- Wann hast du dich während des Spiels gut/stark gefühlt?
- Wann nicht so sehr?
- Wie hat es sich angefühlt, bei einer Frage in der Mehrheit zu sein?
- Wie hat es sich angefühlt, bei einer Frage in der Minderheit zu sein?

Anmerkungen:

Das Vertrauen innerhalb der Gruppe und das Selbstbewusstsein, zu sich selbst zu stehen, kann durch diese Übung gestärkt werden. Es sollte aber niemand dazu gedrängt werden, etwas von sich preiszugeben. Die Leitung sollte darauf achten, dass durch eventuelle Nachfragen niemand bloßgestellt wird.

Geschlechtervielfalt spielerisch wahrnehmen – Ideen aus der Kita-Praxis



In der frühkindlichen Bildung gibt es tagtäglich Möglichkeiten, genderbewusst im Umgang mit den Kindern zu handeln.

Bildnachweis: Robert Kneschke / Shutterstock.com

Drei pädagogische Fachkräfte berichten im Folgenden aus ihrer Praxis:

Elina H.

Ich arbeite mit Kindern in der Vorschule und ich spiele mit den Kindern häufig klassische Spiele wie Puzzlen oder Stopp-Tanz und bilde dabei bewusst Paare, die sonst selten oder gar nie zusammen spielen. Dabei achte ich auch immer darauf, dass ich Jungs und Mädchen verstärkt zusammenbringe. Oftmals gebe ich dabei Aufgaben, die vermeintlich „nur" für Mädchen oder „nur" für Jungs gedacht sind, wie einen blauen Trecker aus Lego zusammenzubauen oder ein Puppenhaus einzurichten.

Niki L.

Beim Kinderturnen lieben die Kinder Spiele wie „Alle Kinder, die …". Ich gestalte es so, dass sie zur Wand laufen und zurück, wenn eine Eigenschaft auf sie zutrifft, zum Beispiel wenn sie etwas Blaues an ihrer Kleidung haben, gerne Nudeln essen etc. Wir passen es meist auch jahreszeitlich an: Alle, die schon Kastanien gesammelt haben, die heute nass geworden sind, die Schlittenfahren waren, die sich zu Fasching als Tier verkleidet haben...
Für viele Kinder ist es immer besonders toll, wenn sie häufig oder sogar bei jedem Mal mitlaufen können. Das zeigt wunderbar Gemeinsamkeiten und Verbindendes in der Gruppe auf.

Karin H.

Um Rollenklischees aufzubrechen, hilft es oftmals schon, allen Kindern das Gleiche anzubieten bzw. das Gleiche von ihnen zu fordern:
Am Spielzeugtag dürfen ALLE ein Fahrzeug mitbringen. An einem anderen Tag dürfen ALLE eine Puppe mitbringen.
Oder ALLE malen Feen. An einem anderen Tag malen ALLE Roboter.
Wenn es „Proteste" gibt, egal ob von Kindern oder Eltern, kann darüber gesprochen werden. Das eröffnet viel Raum, um über Geschlechterstereotype und -erwartungen ins Gespräch zu kommen und erlaubt Kindern zugleich, ihre Interessen und Fähigkeiten fernab hiervon spielerisch zu erkunden.

Die Kita wird zum Ozean I: Meereswesen basteln

Um die Kita in Vorbereitung der Ozeanparade (Seite 35) zu dekorieren, finden Sie hier Bastelanleitungen für verschiedene Tiere des Ozeans, die einfach zu basteln sind und die den Gruppenraum in eine kleine Unterwasserwelt verwandeln.

Machen Sie mit den Kindern zu Beginn einen kleinen Exkurs in die Ozeane: Wer lebt eigentlich im Meer?

QUALLE

Material: Eierkartons, rote Bastelfarbe, Krepppapier, Wackelaugen, Klebstoff

Bastelanleitung: Den Körper bildet eine ausgeschnittene Delle aus einem Eierkarton. Nach dem Anmalen wird das Krepppapier in verschieden lange Fäden geschnitten, die nach dem Trocknen entlang der Innenseite des Körpers mit Klebstoff befestigt werden. Zum Schluss werden die Augen angeklebt.



Wusstet ihr, dass bei Seepferdchen die männlichen Tiere die Babies auf die Welt bringen?

Wusstet ihr, dass Korallen keine Pflanzen, sondern Tiere sind? Sie können gleichzeitig männlich und weiblich sein.



KRAKE

Material: leere Toilettenpapierrollen, Bastelfarbe, ein schwarzer Filzstift, Wackelaugen (oder kleine weiße Kreise aus einem Papierlocher)

Bastelanleitung:
Die Toilettenpapierrolle beidseitig mit Farbe bemalen. Dann von unten gleichmäßige Fangarme in die Rolle schneiden (ungefähr bis zur Hälfte). Die Arme dann einzeln nach außen biegen, z. B. um einen Stift rollen. Am Ende noch Augen und Mund dran – fertig!

Weitere Ideen und Anleitungen finden Sie im Internet, z. B. Krabben, Fische, Seepferdchen, ...

Die Kita wird zum Ozean II:
Fotos mit Meeresschwänzen basteln

Julian träumt davon, eine Meerjungfrau zu sein – und mit dieser Foto-Bastelidee können die Kinder in Ihrer Kita sich auch in eine Meerjungfrau verwandeln. Jedes Kind bringt hierfür ein Bild von sich mit, idealerweise ein Sommerbild, auf dem der Körper des Kindes nicht abgeschnitten ist.
Mit den Vorlagen basteln die Kinder ihren persönlichen Meerjungfrauenschwanz, der bemalt und beklebt werden kann (z. B. mit Krepppapier, Pailletten oder anderen schillernden Materialien). Anschließend wird der Schwanz mit Kleber oder Klebeband so auf dem Bild befestigt, dass er auf- und zugeklappt werden kann und somit die Beine des Kindes versteckt werden können.



Ozeanparade

Der Umzug am Ende von „Julian ist eine Meerjungfrau“ ist inspiriert von der jährlichen Meerjungfrauen-Parade in Coney Island, New York. Seit 1983 findet sie jedes Jahr am Samstag vor der Sommersonnenwende (21. Juni) statt. Etwa 3.000 Menschen nehmen an der Parade in maritimen Verkleidungen, auf Wagen und in verschiedensten Fahrzeugen teil, hunderttausende Besucher*innen kommen, um sich die farbenfrohen Festlichkeiten anzuschauen und mitzufeiern.



Bildnachweis: Dave Smith 1965 / Shutterstock.com

Eine Parade in der Kita

Lassen Sie sich von den freudvollen Feierlichkeiten in „Julian ist eine Meerjungfrau“ inspirieren und gestalten Sie zusammen mit den Kindern eine Ozeanparade. Hier können sich alle als Meerjungfrauen und Meerwesen verkleiden, als Fische und Seesternchen, als Kraken und Wale.

Eine solche Parade bietet viele Chancen, um gemeinsam Geschlechterstereotype wahrzunehmen und spielerisch aufzubrechen. Auch bei den Verkleidungen sind keine Grenzen gesetzt: Bitten Sie Eltern, Sachen mitzubringen, die nicht mehr getragen werden. Mit etwas Stofffarbe, Bastelpappe, Garn und beidseitigem Klebeband lassen sich aus alten Kleidungsstücken fantasievolle Verkleidungen entwickeln.

Verwandeln Sie die Kita in eine Unterwasserwelt, Bastelanleitungen für Meerwesen finden Sie beispielsweise auf Seite 33. Musikalisch ist von Meeresklängen über Kinderlieder mit Meeresbezug bis hin zu fröhlichen Tanzsongs alles möglich. Und viele Bewegungsspiele können auch abgewandelt werden, sodass sie zum Meeresthema passen, etwa ein Krabbenwettrennen oder eine gemeinsame Muschelsuche im Raum mit mitgebrachten oder selbstgebastelten Muscheln.

Viel Freude beim Verkleiden,
Tanzen und Feiern!

Die Ozeanparade kann als eine alternative Mottoparty zur jährlichen Faschingsfeier stattfinden, die viel Raum für Fantasie lässt. Auf diese Weise werden auch diskriminierende Faschingskostüme vermieden – mehr Informationen zu diesem Thema finden Sie im KiDs-Infoblatt „Fasching vorurteilsbewusst feiern! – Anregungen für eine diskriminierungssensible Praxis“. [1]



Bildnachweis: fashionStock.com / Shutterstock.com

1 Die Broschüre finden Sie online abrufbar unter https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2016/08/kids-2016-01_fasching.pdf (Stand März 2021)

Julians Hör-Buch

Mit dieser Methode erwecken Sie gemeinsam mit den Kindern in Ihrer Kita das Bilderbuch zum Leben. Sie eignet sich gut für das vertiefende Vorlesen und ist angelehnt an das Konzept von Büchern, die beim Aufklappen Geräusche machen – diesen Part übernehmen hier die Kinder.

Für jüngere Kinder: Zeigen Sie den Kindern eine Seite des Buches. Alle Kinder überlegen sich zu einem Bild, einer dargestellten Figur, einem Gegenstand, einem Tier oder einer Aktion ein passendes Geräusch oder ein Wort. Auf Aufforderung sagen nun alle Kinder erst nacheinander, dann gleichzeitig ihr Wort oder machen ihr Geräusch. Dadurch entsteht ein Geräuschteppich, der die Illustration und die Atmosphäre der Doppelseite noch einmal extra unterstreicht. Hier können auch Musikinstrumente wie Rasseln, Trommeln etc. zum Einsatz kommen, damit zum Beispiel auch non-verbal kommunizierende Kinder Teil des Geräuschteppichs sein können.

Für ältere Kinder (ab 5 Jahren) kann anstatt einer Seite das gesamte Buch herangezogen werden. Jedes Kind sucht sich ein Wort oder Geräusch aus, das zu einer Figur, einem Gegenstand, einem Tier oder einer Aktion im Buch passt. Nachdem alle Kinder ihr Wort oder Geräusch einmal vorgeführt haben, wird das Buch erneut vorgelesen. Halten Sie das Buch dabei gut sichtbar in Richtung der Kinder. Immer, wenn die Seite mit ihrem Geräusch oder Wort an die Reihe kommt, machen die Kinder, die es sich ausgesucht hatten, ihren Laut. Somit untermalen sie während des gesamten Vorlesens atmosphärisch die Geschichte, die dadurch auch auf verschiedenen Sinnesebenen auf die Kinder wirken kann.

Für diese Übung eignen sich zum Beispiel: Das Rauschen der U-Bahn, das Blubbern der Fische, das Stoffrascheln beim Verkleiden, das Hundebellen, die Party und die Musik auf der Parade...

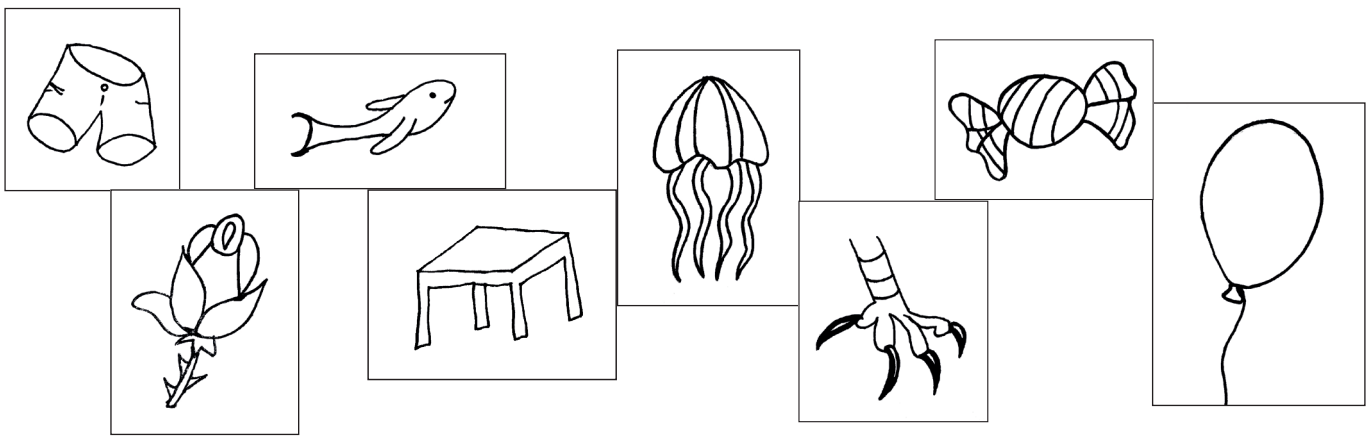
Übung zu Reimen

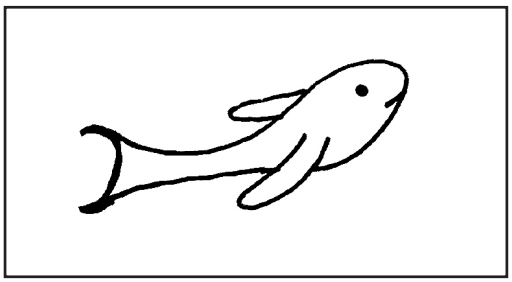
Auf der folgenden Seite finden Sie eine Kopiervorlage für Reimwörter aus dem Buch, um spielerisch das phonologische Bewusstsein zu fördern. Die Bilder lassen sich vielfältig einsetzen:

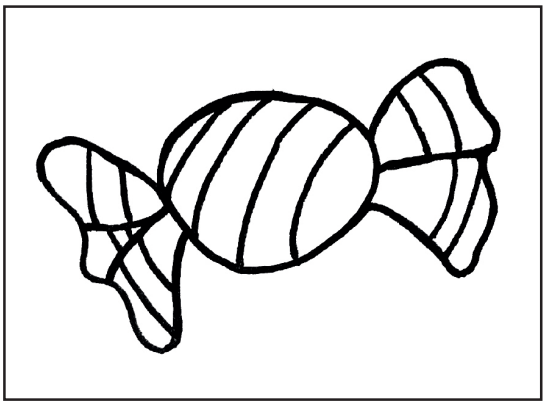
• Kopieren Sie das Blatt und teilen Sie es an die Kinder aus. Suchen Sie gemeinsam beim Vorlesen nach den auf der linken Seite dargestellten Begriffen im Buch und lassen Sie die Kinder anschließend das jeweilige Reimwort rechts erraten. Im Anschluss können die Kinder die zusammengehörigen Reimwörter noch einmal in Einzelarbeit mit Linien verbinden und die Darstellungen auf ihrem Blatt ausmalen.

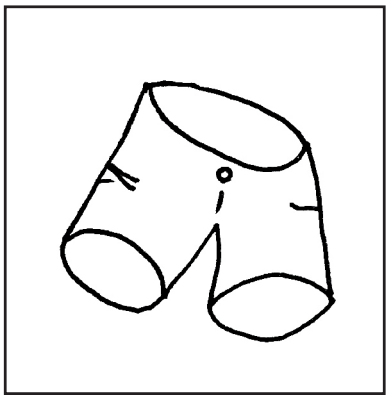
• Schneiden Sie die einzelnen Darstellungen als Kärtchen aus. Verteilen Sie die offenen Kärtchen auf einem Tisch und lassen Sie die Kinder die zusammenpassenden Reimpaare finden. Sie können dann angemalt werden.

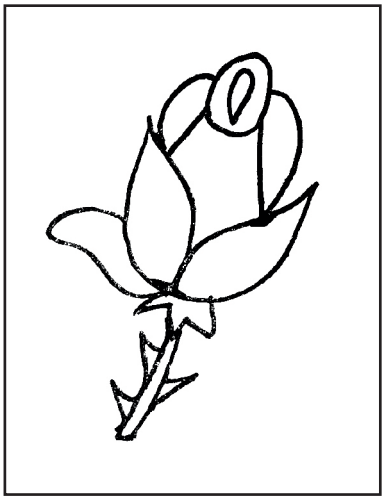
→ Die KV für die Übung „Reimwörter“ finden Sie auf Seite 37

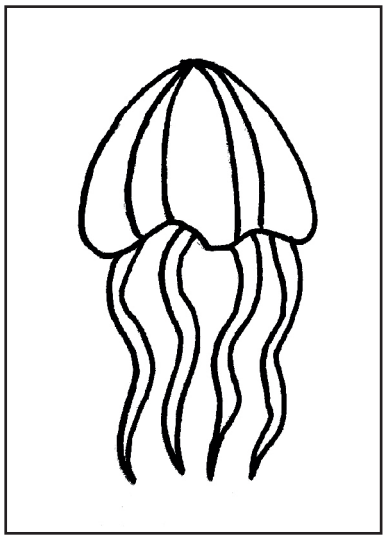


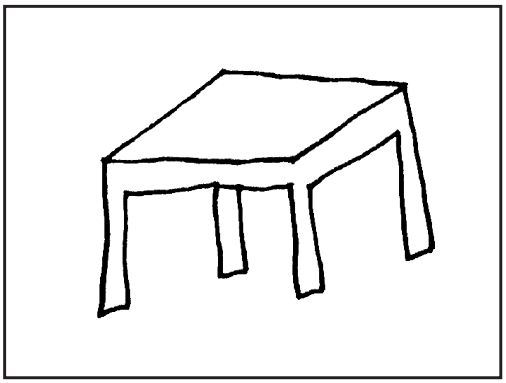


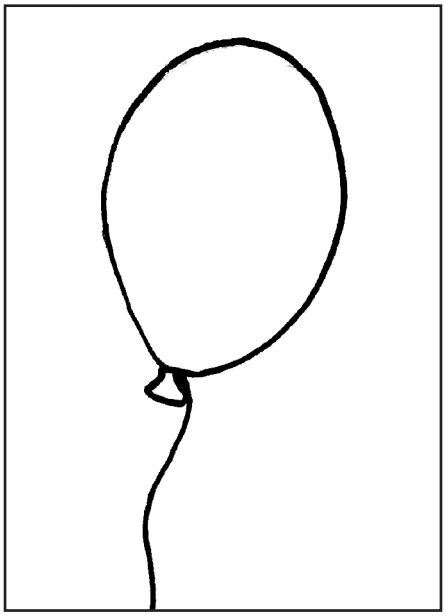


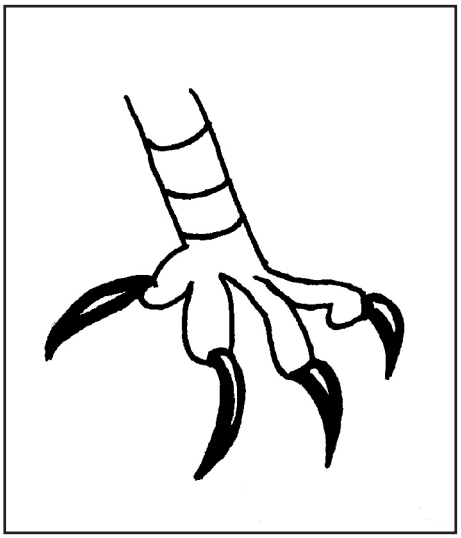












Lied: Alles, was du bist, bist du

„Alles, was du bist, bist du“ ist ein bestärkendes Lied der Sängerin und Liedermacherin Suli Puschban. Veröffentlicht im Methoden-Set der Initiative Klischeefrei (Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V. 2020) beschäftigt es sich fernab von Geschlechterstereotypen mit den Träumen von Kindern. Es eignet sich z. B. gut für gemeinsames Singen im Morgenkreis und/oder für Begleitung mit der Gitarre.

Das Lied kann kostenfrei unter **https://soundcloud.com/suli-puschban/alles-was-du-bist-bist-du** (Stand: März 2021) heruntergeladen werden, ein Video hierzu ist auf Youtube verfügbar.

KLISCHEE FREI
Initiative zur Berufs- und Studienwahl

ALLES, WAS DU BIST, BIST DU





Verse 2

im Kleidchen Bagger fahren
mit Bonbons in den Haaren
du du du
wer sich dreckig macht
liebt auch die Tortenschlacht
du du du du du

Verse 3

machst du mit dem Hammer Krach
Schornsteinfegerin am Dach
du du du
Superheldin Superstar
ein Boxer mit Glitzer im Haar
du du du du du

© 2020 Suli Puschban (GEMA)
Transkription Maike Scheel

GEFÖRDERT VON
Bundesministerium für Bildung und Forschung
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
DIE SERVICESTELLE DER INITIATIVE KLISCHEEFREI
kompetenzz
bibb Bundesinstitut für Berufsbildung
IN KOOPERATION MIT
KgKJH Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe Sachsen-Anhalt e.V.

Methoden und weiterführende Materialien für Fachkräfte

Selbstreflexionsübungen

Diskriminierungen entgegenzutreten und Chancengleichheit konkret umzusetzen bedarf auch der Auseinandersetzung mit den Bildern und Annahmen, die unser Handeln prägen – genau hierzu regen die folgenden Reflexionsübungen an.
Um individuell, im informellen Austausch mit einzelnen Kolleg*innen oder gemeinsam als Team eine diskriminierungskritische, inklusive pädagogische Haltung (siehe Seite 9) zu entwickeln, können beide Reflexionsübungen entweder an einem Tag oder auch an verschiedenen Tagen durchgeführt werden.

Rassismuskritische Reflexion und Empowerment-Reflexion

Die folgende Methode ist zur Reflexion im Team geeignet, sie bedarf aber der Anleitung und Gestaltung durch eine Person, die sich selbst bereits mit Rassismus auseinandergesetzt hat.

Sind Menschen mit Rassismuserfahrungen, zum Beispiel Schwarze und/oder kurdisch-deutsche Fachkräfte, Teil eines Teams mit *weißen* Kolleg*innen, sollte diesen zum einen nach einer Kurzvorstellung der Übung freigestellt werden, ob sie an der Übung teilnehmen wollen und zum anderen, falls dies der Fall ist, mit wem sie die Übung zusammen durchführen möchten. Eine solche Vorgehensweise ist wichtig, um People of Color durch die Übung nicht zu retraumatisieren oder sie in eine Erklärposition in einem mehrheitlich *weißen* Team zu drängen. Eine alternative Reflexionsübung zu Empowerment für Fachkräfte mit Rassismuserfahrungen finden Sie weiter unten.

Ziel der Reflexionsübung ist es, den eigenen Bezug zu Rassismus wahrzunehmen und sich zugleich mit dem Thema selbst eingehender zu beschäftigen. Diese Reflexion kann als Basis dafür dienen, rassistische Stereotype und Vorurteile, rassistisches Sprechen und Handeln in der Kita-Praxis zu identifizieren und sich mit ihnen als Teilhabebarrieren auseinanderzusetzen.

Zeit: 70-90 Minuten
(bei Arbeit mit Film: 100-140 Minuten)
Material: Ausdrucke oder Kopien der ausgewählten Texte für die Textarbeit;
Papier/Notizblock und Stift für jede Person

Rassismuskritische Reflexion für *weiße* Fachkräfte und Fachkräfte of Color

Teil 1 – Reflexion zu zweit

• Kurzvorstellung der Übung und ihres Ziels durch eine Person im Team, die sich für den Ablauf verantwortlich zeichnet
• Ggf. Frage an Teamkolleg*innen of Color / mit Rassismuserfahrungen, ob diese an der Übung teilnehmen wollen oder eher einen Austausch bzw. Einzelarbeit zu Empowerment wünschen. Falls rassismuserfahrene Fachkräfte an der Übung im Team teilnehmen wollen, können diese als erstes ihre*n Gesprächspartner*in auswählen, mit dem*der sie sich im Folgenden vertrauensvoll über das Thema Rassismus austauschen möchten.
• Bitte an das (restliche) Team, Paarkonstellationen zu bilden. Wichtig ist hierbei, sich jeweils mit einer Person zusammenzufinden, mit der ein solcher, persönlicher Austausch denkbar erscheint. Alles, was im Austausch geteilt wird, ist vertraulich und wird nicht nach außen getragen.
• Fachkräfte tauschen sich in Zweiergruppen zu Rassismus aus:
Jede Personen erhält 10 Minuten Zeit, um ihre Gedanken zum Thema „Rassismus und ich“ zu teilen, ihr Gegenüber hört in der Zeit aufmerksam zu, ohne jedoch Fragen zu stellen oder Anmerkungen zu machen. Dabei kann es unter anderem darum gehen, welche persönlichen Bezüge zum Thema Rassismus gegeben sind, inwiefern Rassismus im eigenen Leben eine Rolle spielt, wo sie rassistische Vorurteile in ihren Lebenswelten, in Sprache, Denken und Handeln wiederfinden.
• Nach den insgesamt 20 Minuten Austausch erfolgt eine kurze Auswertung im Team. Hier sollte verdeutlich werden, dass nichts geteilt werden muss, was besprochen worden ist. Vielmehr geht es um Erkenntnisgewinne aus dem Austausch. Werden Erfahrungen geteilt, darf dies nur aus der Ich-Perspektive geschehen, die Erfahrungen von anderen dürfen nicht wiedergegeben werden.

Teil 2 – Text-/Filmarbeit zur weiteren Auseinandersetzung mit Rassismus

• Im Folgenden liest jede teilnehmende Person für sich den Text „Warum weiße Menschen so gerne gleich sind“ von Alice Hasters.[2] Alternativ kann das Kapitel „Das R-Wort“ aus Hasters Buch „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten“ (2018, S. 11-21) gelesen werden. Eine weitere Möglichkeit ist es, gemeinsam die Dokumentation „Die Macht der Vorurteile“[3] (44 min) zu sehen.
• Anschließend erhalten alle 5-10 Minuten Zeit, um für sich auf einem Papier die folgenden zwei Fragen zu beantworten: Was hat mich besonders berührt? Was nehme ich (für meine Arbeit) mit?
• Gerade über die zweite Frage ist ein Austausch in der Gruppe sinnvoll, um gemeinsam Strategien zu entwickeln, wie Kinder und Familien mit Rassismuserfahrungen in der eigenen Einrichtung gestärkt werden können. Bei Teams bis zu einer Größe von fünf Personen kann sich hierzu nun in einer offenen Runde gemeinsam ausgetauscht werden, in größeren Teams ist der Austausch in Kleingruppen mit maximal fünf Personen sinnvoll. Auch hierbei gilt: Geteilt wird auf freiwilliger Basis, keine Person wird gezwungen, sich zu äußern.

Empowerment-Reflexion für Fachkräfte of Color

Fachkräfte of Color / mit Rassismuserfahrungen können anstelle der Beschäftigung mit Rassismus auch die folgende Reflexionsübung zu Empowerment durchführen, die ähnlich aufgebaut ist. Ziel hierbei ist es, den persönlichen Zugang zum Thema Empowerment wahrzunehmen, die Bezüge zur eigenen Arbeit zu identifizieren und Anregungen für die Kita-Praxis zu entwickeln.

Teil 1 – Reflexion

• Je nach Anzahl der Personen, die diese Übung durchführen möchten, kann in Einzelarbeit oder in Gruppen von bis zu fünf Personen gearbeitet werden. Wichtig ist, dass der Austausch in diesem Safer Space vertrauensvoll geschieht und alles, was hier geteilt wird, nicht nach außen getragen wird. In welcher Gruppenkonstellation gearbeitet wird, sollte idealerweise gemeinsam erarbeitet werden, ggf. möchten einige Menschen sich in einer Gruppe austauschen und andere lieber allein arbeiten. Es sollte Platz für die unterschiedlichen Bedürfnisse geschaffen werden.
• Fachkräfte reflektieren ihr Verständnis von Empowerment: Jede Person erhält 10 Minuten Zeit, in der die andere(n) Person(en) aufmerksam zuhört, um ihre Gedanken zu „Empowerment und ich“ zu teilen. Arbeiten Fachkräfte allein, können sie ihre Assoziationen schriftlich für sich festhalten. Beim Austausch und/oder der Selbstreflexion kann es unter anderem darum gehen, welche persönlichen Bezüge zum Thema Empowerment gegeben sind, inwiefern Empowerment im eigenen Leben eine Rolle spielt, wo sie empowernde Momente in ihren Lebenswelten, in Sprache, Denken und Handeln wiederfinden.
• Wenn sich nicht alle Personen in einer Gruppe zu Empowerment ausgetauscht haben, erfolgt anschließend eine kurze Auswertung im Team. Hier sollte verdeutlich werden, dass nichts geteilt werden muss, was besprochen worden ist. Vielmehr geht es um Erkenntnisgewinne aus dem Austausch und/oder der Selbstreflexion.

Teil 2 – Textarbeit zur weiteren Auseinandersetzung mit Empowerment in der pädagogischen Praxis

• Im Folgenden liest jede teilnehmende Person für sich die Kapitel „Die Bedeutung des Empowerment-Raums“ und „Kompetenzen zur Begleitung von Empowermentprozessen“ aus der Handreichung „Einen Gleichwertigkeitszauber wirken lassen ...“ zu Empowerment in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Amadeu Antonio Stiftung 2016, S. 16-19).[4] Alternativ kann das Kapitel „Empowerment - was ist damit gemeint?“ aus „Empowerment als Erziehungsaufgabe“ von Dr. Nkechi Madubuko (2020, S. 47-62) gelesen werden.
• Anschließend erhalten alle 5 Minuten Zeit, um für sich schriftlich die folgenden zwei Fragen zu beantworten: Was hat mich besonders berührt? Was nehme ich (für meine Arbeit) mit?
• Gerade über die zweite Frage ist ein Austausch in der Gruppe sinnvoll, um gemeinsam Strategien zu entwickeln, wie Kinder und Familien mit Rassismuserfahrungen in der eigenen Einrichtung gestärkt werden können. Auch hierbei gilt: Geteilt wird auf freiwilliger Basis, keine Person wird gezwungen, sich zu äußern.

2 Online ist der Artikel unter folgendem Link abzurufen (Stand März 2021):
https://www.deutschlandfunk.de/identitaeten-7-7-warum-weisse-menschen-so-gerne-gleich-sind.1184.de.html?dram:article_id=466836

3 Der Film ist noch bis voraussichtlich Februar 2026 in der ZDF-Mediathek verfügbar:
www.zdf.de/dokumentation/3sat-wissenschaftdoku/210225-sendung-wido-104.html

4 Online ist die Handreichung unter folgendem Link abzurufen (Stand März 2021):
www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/empowerment-internet-1.pdf

Geschlechterreflexionen

Im Team:

Nehmen Sie sich etwa 10 Minuten Zeit, um die Fragen in Einzelarbeit zu beantworten.
Kommen Sie anschließend für mindestens 20 Minuten, gerne aber auch länger, in einem gemeinsamen Austausch zusammen. Was die Einzelnen hierbei mit allen anderen teilen, unterliegt der Freiwilligkeit.

Leitfragen für den Austausch im Team können sein:

Wie schwer oder leicht ist mir die Beantwortung der Fragen gefallen?
Was hat mich beim Beantworten der Fragen überrascht?
Welchen Erkenntnisgewinn hat die Übung mir gegeben?
Welche Unsicherheiten rufen die Fragen eventuell bei mir hervor?
Welchen Bezug gibt es zu meiner und unserer pädagogischen Praxis?

Ist eine Durchführung der Übung im Team nicht möglich, bietet sich auch eine individuelle Beantwortung der Fragen und eine Auseinandersetzung mit den obigen Leitfragen an. Oftmals hilft auch bereits ein informeller Austausch mit einzelnen Kolleg*innen um gemeinsam zu erarbeiten, wie Sie auch mit scheinbar kleinen Veränderungen in Ihrer Einrichtung wichtige Prozesse zum Abbau von Teilhabebarrieren und Diskriminierungen initiieren können.

→ Kopiervorlage Selbstreflexionsfragen Seite 43

Barrieren wahrnehmen und abbauen

Nach der Selbstreflexionsübung können Sie sich im Team auch noch weitergehend mit folgenden Fragen und Gesprächsangeboten auseinandersetzen, um auf eventuelle (bisher nicht wahrgenommene) Barrieren aufmerksam zu werden, die für Kinder in Ihrer Einrichtung existieren. Fokussieren Sie dabei auf die konkreten Gegebenheiten oder Erfahrungen in Ihrer Einrichtung.

Im Hinblick auf Ihr Team:

- Finden zum Beispiel (unbewusste) Geschlechterzuweisungen statt?
- Wird Verhalten, das als nicht-geschlechtsrollenkonform wahrgenommen wird, be- oder abgewertet (explizit, und vor allem auch implizit)?
- Wie inklusiv wird die Ansprache von den Fachkräften gestaltet?

Im Hinblick auf die Raumgestaltung und die pädagogischen Angebote:

- Kommen vielfältige geschlechtliche Rollenvorbilder und Ausdrucksweisen in den Büchern und Spielmaterialien vor oder werden Geschlechterstereotype reproduziert?
- Bildet die Raumgestaltung vielfältige Lebensrealitäten, Familienformen und Personen ab?

Im Hinblick auf Ausrichtung und Haltung Ihrer Einrichtung:

- Wie ist das Infomaterial zur Einrichtung, wie z. B. Website und Faltblätter, gestaltet?
- Inwiefern ist ein inklusiver Ansatz mit Bezug auf Geschlechtervielfalt im pädagogischen Leitbild verankert?
- Welche Haltung gibt es im Team und in der Einrichtung hierzu?
- Bildet sich Ihr Team regelmäßig zu Antidiskriminierungsthemen fort?
- Gibt es etablierte Beschwerdeverfahren bei Diskriminierungsfällen?

Selbstreflexionsfragen

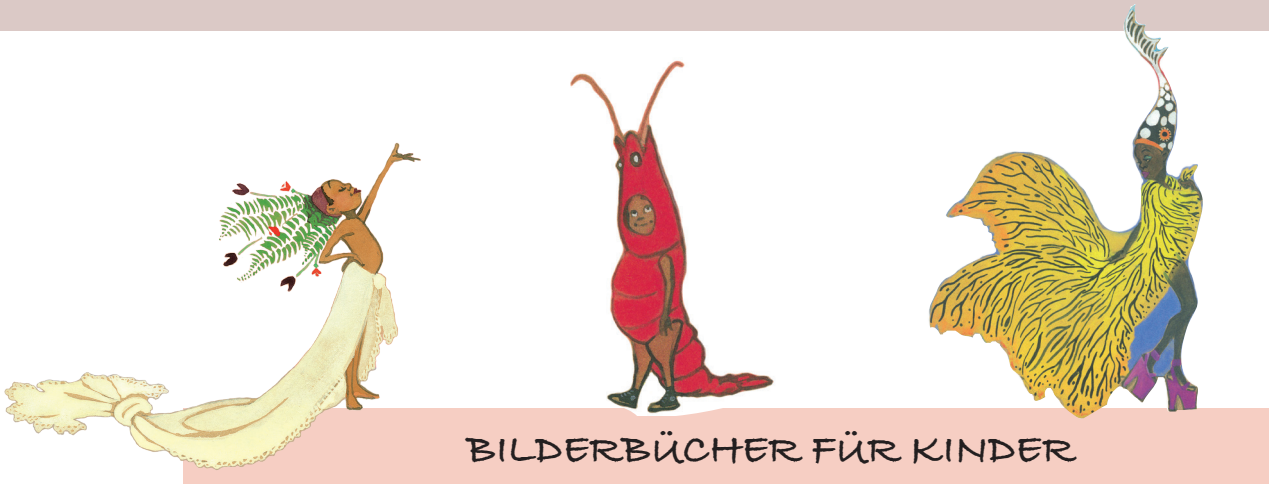
**1. Bin ich weiblich? Bin ich männlich? Bin ich beides?
Bin ich etwas anderes? Woher weiß ich das?**

2. Welche Situationen gab es in meinem Leben, in denen ich mich nicht entsprechend der von mir erwarteten Geschlechterrolle verhalten habe oder in der ich als nicht „rollenkonform“ wahrgenommen wurde?

**3. Welche Konsequenzen habe ich erlebt?
Welche Gefühle lösten diese Konsequenzen bei mir aus?
Wie habe ich reagiert?**

Weitere Buchempfehlungen

Es gibt immer noch sehr wenige deutschsprachige Bilderbücher, in denen die Protagonist*innen nicht fast ausschließlich *weiß* und geschlechterstereotyp abgebildet sind (vgl. Sandjon 2020). Die folgenden Bücher repräsentieren Figuren aus unterschiedlichen Lebenswelten und mit vielfältigen Geschlechterpräsentationen.



BILDERBÜCHER FÜR KINDER

Ford, JR & Vanessa (2022): **Florian** (ab 4 Jahre)

Florian wusste schon immer, dass er ein Junge ist, auch wenn alle Welt ihn als Mädchen betrachtete. Als er es schließlich seinen Eltern und Großeltern erzählt, reagieren sie mit Liebe und Verständnis und erklären ihm, was es bedeutet **trans*** zu sein. Die Geschichte stellt Florians mit der Transition verbundenen Gefühle und Handlungen in den Mittelpunkt. Durch die Unterstützung seiner Eltern ist er in der Lage, sich so auszudrücken wie es ihm entspricht und sich zudem seinen Sorgen und Bedenken zu stellen, die mit dem bevorstehenden Schulstart nach den Ferien verbunden sind. Die Geschichte ermutigt nicht nur trans* Kinder, sondern inspiriert alle Lesenden zu einer akzeptierenden Haltung und unterstützendem (professionellen) Handeln.

Feser, Tyler (2022): **Körper sind toll** (ab 3 Jahre)

In Reimform liefert dieses Buch eine klare Botschaft: Alle Körper sind schön! Die Illustrationen zeigen die große Vielfalt an menschlichen Körpern: verschiedene Hauttöne, unterschiedliche Körperbehaarungen, Prothesen, verschiedene Geschlechtsorgane oder dünne und dicke Körperteile, wodurch sich viele Kinder mit ihren äußeren Merkmalen wiederfinden werden. Jede Seite endet dabei mit der Botschaft: Körper sind toll!

Love, Jessica (2021):
Julian feiert die Liebe (ab 4 Jahre)

Julian und seine Großmutter gehen auf eine Hochzeit, wo Julian eine neue Freundin findet: Marisol. Als die Kleider der beiden vom Herumtollen mit dem Hund dreckig werden, hat Julian eine tolle Idee. Auch der zweite Band thematisiert vielfältige Liebe und Familienformen, sowie **Geschlechtervielfalt**.

Nyong'o, Lupita (2021): **Sulwe** (ab 3 Jahre)

Sulwes Haut ist mitternachtsfarben. Sie ist dunkler als alle in ihrer Familie und in ihrer Schule. Sulwe will so schön und strahlend sein wie ihre Mutter und Schwester - bis eine magische Reise durch die Nacht ihr die Augen öffnet und alles verändert. Sulwes Geschichte greift Colorism auf und unterstützt insbesondere **Schwarze** Kinder dabei, die Einzigartigkeit ihrer Schönheit zu erkennen.

Schmitz-Weicht, Kai; Schmitz, Ka (2016):
Esst ihr Gras oder Raupen? (ab 4 Jahre)

Mikolaj, Mara, Yasemin, Lenny und Tariq wollen gerade im Hof Verstecken spielen. Im Gebüsch entdecken sie zwei kleine Elfen, die lauthals streiten. Wie eine echte Menschenfamilie aussieht, ist die verzwickte Frage. Aber was soll das denn sein: Eine echte Familie? Die Kinder im Buch beschreiben ihre jeweiligen Familien, die in Bezug auf ihre Konstellationen und sozialen Merkmale sehr vielfältig sind.

Schmitz-Weicht, Kai; Schmitz, Ka (2014):
Traum-Berufe (ab 4 Jahre)

Lisa soll für die Schule einen Aufsatz schreiben zum Thema „was sie einmal werden möchte". Doch es wollen ihr partout keine spannenden Berufe einfallen. Zusammen mit ihrem Bruder Philip und seiner Freundin Adila entwickeln die Kinder viele Ideen, Wünsche und Träume zu möglichen Berufen. Mit Witz und Phantasie thematisiert das Bilderbuch verschiedenste, auch „zeitgemäße", Berufe bis hin zur Arbeitslosigkeit. Dabei bietet es alternative Geschlechterbilder an und repräsentiert Vielfalt, ohne sie zu fokussieren oder zu problematisieren.

Talem, Felisa; Boomgarden, Brigitte (2019): **NOUR fragt WARUM?** (ab 4 Jahre)

Nour, ein **nicht-binäres** Kind **of Color**, geht in ein Kaufhaus. Dort erlebt Nour unterschiedliche Situationen, in denen Kinder z. B. aufgrund ihrer Interessen oder ihres Kleidungsstils als nicht geschlechtsrollenkonform wahrgenommen und entsprechend gemaßregelt werden. Darüber wundert Nour sich jedes Mal und fragt „WARUM?“. Gemeinsam wehren sich die Kinder am Ende gegen die Geschlechterzuschreibungen und Nour macht klar: „Kleidung ist für alle da!“

FACHBÜCHER

Focks, Petra (2016): **Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita.**

Um Kinder in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten und in ihrer Vielfalt zu fördern und Chancengerechtigkeit herzustellen, ist eine genderbewusste Pädagogik notwendig. Im Buch werden die Erkenntnisse aus Theorie und Praxis verständlich und praxisorientiert für den Alltag in der Kita dargestellt. Es geht darum, eine eigene Haltung zu entwickeln und genderbewusste Pädagogik und Inklusion umzusetzen. Es bietet Materialien für Studium, Aus- und Fortbildung und Empfehlungen zur Umsetzung in die eigene Einrichtung.



Fajembola, Olaolu & Nimindé-Dundadengar, Tebogo (2021): **Gib mir mal die Hautfarbe - Mit Kindern über Rassismus sprechen**

In meiner Familie hat **Rassismus** keinen Platz – darin sind sich fast alle Eltern einig. Doch wie gelingt es, Vorurteile in der Erziehung aktiv anzugehen oder gar nicht erst entstehen zu lassen? Die Autor*innen beschäftigen sich dabei mit vielen Fragen: Welche Worte verletzen? Welche Symbolik versteckt sich in Kinderliedern, Büchern und Spielen? Wo handele ich als *weißer* Mensch selbst rassistisch, auch wenn ich das gar nicht will? Wie kann ich als **BIPoC** mein Kind schützen und ermutigen?

Thörner, Daniela (2021): **Mädchen, Junge, Kind. Geschlechtersensible Begleitung und Empowerment von klein auf**

Dieses leicht verständlich geschriebene Fachbuch bietet Eltern, Pädagog*innen und Begleitpersonen viele Hilfestellungen sowie konkrete Formulierungsbeispiele, um mit Kindern unterschiedlichen Alters über sexuelle und **geschlechtliche Vielfalt**, über Körper, Normen, Sexualität und Selbstbestimmung zu sprechen. Die Autorin gibt Impulse um kritisches Nachdenken und Einschreiten bei Diskriminierung zu fördern und Kinder auch im Umgang mit Medien zu stärken.

FACHARTIKEL

Brunner, Katharina; Ebitsch, Sabrina; Hildebrand, Kathleen; Schories, Martina: **Blaue Bücher, rosa Bücher.**
In: Süddeutsche Zeitung online. https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/kultur/gender-wie-gleichberechtigt-sind-kinderbuecher-e970817/ (zuletzt abgerufen am 23.03.2021)

Sandjon, Chantal-Fleur (08.10.2020): **Schwarze Kinder, *weiße* Perspektiven. Wie divers ist die Kinderbuchbranche?**
In: Heinrich-Böll-Stiftung: Heimatkunde. Migrationspolitisches Portal. https://heimatkunde.boell.de/de/2020/10/08/schwarze-kinder-weisse-perspektiven-wie-divers-ist-die-kinderbuchbranche (zuletzt abgerufen am 23.03.2021)

Nordt, Stephanie (2022): **Expertise „Farben haben kein Geschlecht!“**
Dieser Artikel thematisiert den Abbau von Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung unter besonderer Berücksichtigung von pädagogischen Materialien im Kita-Alltag.
https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/Expertise_Nordt_2022.pdf

GLOSSAR

EMPOWERMENT

Empowerment (dt.: Selbstermächtigung) steht für Praxen, Handlungen oder Worte, die Menschen mit Diskriminierungserfahrungen stärken, um ihr Leben selbstbestimmter gestalten zu können. Empowerment kann zum Beispiel durch politische Aktionen, Austausch mit Anderen oder Konfrontation diskriminierender Personen passieren. Empowerment kann nach einer konkreten Diskriminierungserfahrung helfen, das erzeugte Gefühl von Ohnmacht zu überwinden und sich wieder als stark und aktiv wahrzunehmen.

FAMILIENKULTUR

Der Begriff Familienkultur steht für das einzigartige Mosaik aus Gewohnheiten, Perspektiven, Wertvorstellungen oder Gepflogenheiten einer Familie, in das ihre Erfahrungen mit Hinblick auf gesellschaftliche Diskriminierung oder Privilegierung z. B. im Kontext von Religion, Rassismus, Queerness etc. einfließen.

GENDERQUEER
(siehe Nicht-binär)

GESCHLECHTERVIELFALT

Der Begriff Geschlechtervielfalt beschreibt die Vielfalt biologischer, psychischer und sozialer Geschlechter. Er hinterfragt die gängige Vorstellung, dass es nur zwei Geschlechter gibt, und eröffnet Räume für Geschlechtsidentitäten jenseits der Kategorien „männlich“ und „weiblich“ – z. B. für intergeschlechtliche, nicht-binäre oder trans* Menschen. Zudem beruht Geschlechtervielfalt auf der Erkenntnis, dass Geschlecht keine biologische Kategorie ist, sondern gesellschaftlich konstruiert und somit veränderbar ist. Dasselbe gilt für Machtverhältnisse und Hierarchien zwischen den Geschlechtern, die es zu überwinden gilt.

HETERONORMATIVITÄT

Heteronormativität bezeichnet die gesellschaftlich vorherrschende Weltanschauung, dass es nur zwei (klar abgegrenzte und unveränderbare) Geschlechter gibt, dass zwischen diesen eine Hierarchie existiert und dass Begehren nur zwischen, nicht innerhalb von Geschlechtern existieren kann.

HOMO- UND TRANS*FEINDLICHKEIT

bezeichnet auf Vorurteilen basierende, strukturelle Diskriminierung und Stereotypisierung von lesbischen/schwulen/queeren Menschen bzw. trans* Menschen, sowie Abneigung oder Hass gegen Homosexualität bzw. Transgeschlechtlichkeit. Homo- und Trans*feindlichkeit finden auf persönlicher, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene sowie im öffentlichen Leben statt.

INTERGESCHLECHTLICHKEIT

Intergeschlechtliche Menschen werden mit Geschlechtsmerkmalen geboren, die sich unter anderem hinsichtlich genetischer und/oder anatomischer und/oder hormoneller Geschlechtsmerkmale nicht in die Geschlechternormen von ‚männlich’ und ‚weiblich’ einteilen lassen. Intergeschlechtlichkeit ist ein Oberbegriff für eine Bandbreite an Variationen körpergeschlechtlicher Entwicklung.

INTERSEKTIONALITÄT

Ist ein soziologisches Konzept, dass die Verwobenheit von verschiedenen (Diskriminierungs-) erfahrungen beschreibt, die eine Person aufgrund ihrer Persönlichkeitsmerkmale macht. Die Sexismuserfahrungen einer queeren Schwarzen Frau sind zum Beispiel nicht von ihren Rassismuserfahrungen und ihren Erfahrungen mit Queerfeindlichkeit trennbar.

NICHT-BINÄR

Nicht-binär (oder non-binary) ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die sich weder als (nur) weiblich noch als (nur) männlich fühlen, und/oder deren Geschlechtsidentität außerhalb der binären Zweigeschlechtlichkeit „männlich oder weiblich“ liegt. Neben nicht-binär benutzen Menschen für sich z. B. auch die Bezeichnungen genderqueer, agender oder genderfluid.

OF COLOR
(siehe People of Color)



OTHERING

Othering (dt.: Andern, anders machen) meint die Abgrenzung einer Gruppe von einer anderen, indem zweitere als andersartig, fremd, von der Norm abweichend und als eine völlig homogene, einheitlich gemachte Gruppe beschrieben wird. Dies geschieht in einem gesellschaftlichen Machtgefälle – die als "anders" wahrgenommenen Personen oder Gruppen sind marginalisiert und von Diskriminierung betroffen. Die Folge sind Ausgrenzung und Distanzierung, auch wenn Eigenschaften der Person oder Gruppe vermeintlich positiv hervorgehoben werden.

PEOPLE OF COLOR (POC)

Der Begriff People of Color (im Singular Person of Color) ist eine Selbstbezeichnung und ein Bündnisbegriff von Menschen und Communities mit Rassismuserfahrungen, wie etwa Schwarzen Menschen, Rom*nija und indigenen Menschen. Er kann nicht durch die Bezeichnung „Menschen mit Migrationshintergrund" ersetzt werden, da hier der Fokus auf die Migration und nicht auf erlebtem Rassismus gelegt wird und beide Begriffe somit nicht dasselbe aussagen. PoC ersetzt gewaltvolle, kolonial-rassistisch begründete Fremdbezeichnungen.

PANSEXUALITÄT

Das Wort pansexuell steht für die sexuelle Orientierung von Menschen, für die Geschlecht nicht dabei ausschlaggebend ist, in wen sie sich verlieben oder wen sie begehren. Sie sind in der Lage, sich in Frauen, Männer und in Menschen weiterer Geschlechter zu verlieben.

QUEER

ist ursprünglich ein Schimpfwort aus dem Englischen, dass gegen LGBTIQ*-Menschen verwendet wurde. Das Wort wurde sich von Emanzipationsbewegungen als Selbstbezeichnung positiv angeeignet, und wird heute häufig als Oberbegriff für alle Menschen, die z.B. lesbisch, schwul, pansexuell, bisexuell, nicht-binär, trans* oder intergeschlechtlich sind, verwendet.

RASSISMUS

bezeichnet auf Vorurteilen basierende, strukturelle Diskriminierung und Stereotypisierung von Menschen aufgrund zugeschriebener rassifizierender Merkmale wie u. a. Hautton, Sprache, (zugeschriebener) Religion oder ‚Herkunft'. Die Ideologie des Rassismus wurde von *weißen* Menschen im Kontext des europäischen Kolonialismus entwickelt, um durch Entmenschlichung und Abwertung von Schwarzen Menschen und Menschen of Color deren Unterdrückung, Ausbeutung und Versklavung zu rechtfertigen. Rassismus kann sich nie gegen *weiße* Menschen richten, da er bis heute ein gesellschaftliches Herrschaftsverhältnis aufrechterhält, von dem weiße Menschen direkt oder indirekt profitieren, z. B. beim Zugang zum Bildungssystem, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt oder im Kontext von Schönheitsidealen.

REGENBOGENFAMILIEN

Sind Familienformen, in denen mindestens ein Elternteil pansexuell, lesbisch, schwul, bisexuell, nicht-binär, trans* oder intergeschlechtlich lebt. Regenbogenfamilien können durch Insemination, Pflegschaft, Adoption oder mit Kindern aus früheren Beziehungen gegründet werden.

SCHWARZ

Schwarz (mit großem S) ist eine Selbstbezeichnung für Schwarze Menschen, die afrikanische bzw. afrodiasporische Bezüge haben. Afrodiasporisch bedeutet, dass Menschen in ihrer Geschichte verwandtschaftliche Bezüge zum afrikanischen Kontinent haben. Unter anderem um den Widerstandscharakter dieses Wortes gegen rassistische Fremdzuschreibungen zu betonen, wird das „S" bewusst großgeschrieben. Um die Konstruiertheit von *Weiß*sein zu betonen, wird „*weiß*" kursiv und – im Gegensatz zur politischen Selbstbezeichnung „Schwarz" – kleingeschrieben.

TRANSGESCHLECHTLICHKEIT, TRANS*

Transgeschlechtliche Menschen wissen, dass das Geschlecht, das ihnen aufgrund ihres Körpers bei der Geburt zugewiesen wurde, nicht für sie passt. Die Zuordnung von außen entspricht also nicht der eigenen Geschlechtsidentität. Der Begriff „Trans*" ist eine Selbstbezeichnung und ein Überbegriff für verschiedene Identitäten, der Asterix (*) steht hier für verschiedene Wortergänzungen und Selbstbezeichnungen wie z. B. transgeschlechtlich, transident oder transgender. Es gibt trans* Menschen, die ihren Körper ihrer Geschlechtsidentität angleichen. Nicht alle trans* Menschen entscheiden sich für solche angleichende Maßnahmen.

Verbesondern
(siehe Othering)



QUEER FORMAT

FACHSTELLE QUEERE BILDUNG

Impressum

Herausgegeben von:
QUEERFORMAT e.V. – Fachstelle Queere Bildung

Redaktion: Chantal-Fleur Sandjon, Fabian* Baier
Autor*innen: Chantal-Fleur Sandjon, Fabian* Baier,
Stephanie Nordt, Nello Fragner, Nik Schinzler
Fachlektorat & Sensitivity Reading: Céline Rodrigues

Layout: Babpfister aka AnyotherMe
Bilder: Jessica Love
JULIAN IS A MERMAID by Jessica Love
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung von Walker Books Ltd, London
Zeichnungen (Kopiervorlagen): Kerstin Florkiw

Erscheinungsdatum: 2. überarbeitete Auflage Dezember 2022

Bezugsquelle:
Als Download verfügbar unter
https://www.queerformat.de/category/material-kjh/

Gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie
im Rahmen der Initiative BERLIN TRITT EIN FÜR SELBSTBESTIMMUNG
UND AKZEPTANZ GESCHLECHTLICHER UND SEXUELLER VIELFALT (IGSV)

Kontaktdaten:
QUEERFORMAT e.V. – Fachstelle Queere Bildung
info@queerformat.de
www.queerformat.de

Wir freuen uns über Spenden!
Bankverbindung:
QUEERFORMAT e.V. | Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE92100205000003325600
BIC: BFSWDE33BER
Zweck: Spende für queere Bildungsarbeit

QUEERFORMAT e.V. ist gemeinnützig.
Spenden sind steuerabzugsfähig.



ISBN 978-3-96992-002-2

Illustrationen: Copyright © 2018 Jessica Love | **JULIAN IS A MERMAID by Jessica Love** |
Reproduced by permission of Walker Books Ltd, London SE11 5HJ | www.walker.co.uk